

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

## Eine neue Rede des Außenministers Dr. Simons.

### Die Sozialisierung eine Gefahr.

Von Dr. G. Bachnide, Mitglied des Reichstages.

Viel Zeit und Mühe ist auf die Vorbereitung der  
Gemeinwirtschaft verwendet worden, sowohl auf die  
Klärung des Begriffs, wie auf die Form der tatsäch-  
lichen Durchführung und der dazu nötigen Vertriebs-  
verfassung. Das Sozialisierungsgesetz, das von der  
Nationalversammlung angenommen wurde, gibt nur  
einen sehr lockeren Rahmen, in den die verschiede-  
artigsten Bilder eingelegt werden konnten. Der ein-  
zigste feste Punkt darin ist die durch den Antrag Payer-  
Bachnide eingefügte Bestimmung, daß eine Vergesell-  
schaftung nur gegen angemessene Entschädigung er-  
folgen darf. Alles übrige mußte der späteren Aus-  
legung überlassen werden, so die Entscheidung dar-  
über, welche die für eine Vergesellschaftung geeigneten  
wirtschaftlichen Unternehmungen sind und wann und  
wo ein dringendes Bedürfnis dafür vorliegt.

Seit dem Erlass des Sozialisierungsgesetzes, also  
seit dem 23. März 1919, waren sowohl nach der Seite  
der Einigung wie der Ausdehnung Kräfte aller Art  
tätig. Eine kleine Bücherei ist darüber zusammenge-  
schrieben worden. Wisse, von einem Jüngeren be-  
reitet, entwarf auf dem Papier die Planwirtschaft.  
Die Sozialisierungskommission trat mit einem Mehr-  
heits- und mit einem Minderheitsgutachten vor die  
Öffentlichkeit. Die bedrohte Privatindustrie ließ Zeit-  
ungs- und Druckschriften in großer Zahl und rascher  
Folge erscheinen, welche die Gefahren schilderten, die  
eintreten müßten, sobald man den Motor des eigenen  
Interesses aus der Maschinerie ausschaltete. Endlich  
hat man jedoch im Ausschuss des Allgemeinen deut-  
schen Gewerkschaftsbundes Zeitungs- und Druckschriften  
veröffentlicht zu Gunsten der Ueberführung des ge-  
samten Bergwerkseigentums in einen Gemeinwirt-  
schaftskörper.

Alle diese Bestrebungen werden durch die Pariser  
Beschlüsse auf absehbare Zeit zur Erfolglosigkeit ver-  
urteilt. Der Feindbund behält sich vor, für den Fall  
der Nichterfüllung seiner Forderungen die Zollein-  
nahme mit Beschlag zu legen. Aber man würde  
sehr leichtfertig verfahren, wenn man annehmen  
wollte, daß nur die Zolleinnahmen in die Hand des  
Feindes fallen sollen. Er wird vielmehr auch nach  
anderen Mitteln suchen, um zu seinem Gelde zu kom-  
men. Alles Staatsvermögen ist in Gefahr und die  
willkommenste Beute wären sozialisierte Erwerbs-  
zweige, an denen Reich und Staat irgendwie betei-  
ligt sind. Bekanntlich haften nach Art. 243 des Frie-  
densvertrages der gesamte Besitz und alle Einnahme-  
quellen des Deutschen Reiches und der deutschen  
Staaten an erster Stelle für die Bezahlung der Kosten  
der Wiedergutmachung und für alle anderen sich er-  
gebenden Lasten. Man würde also mit weitergehen-  
den Sozialisierungen dem Feinde willkommene Wert-  
gegenstände geradezu auf dem Präsentierteller über-  
reichen. Das kann die Absicht eines gesund empfin-  
denden deutschen Arbeiters nicht sein. Man wird  
schon aus diesem Grunde von einer Verfolgung der-  
artiger gemeinwirtschaftlicher Pläne einstweilen Ab-  
stand nehmen müssen.

Ein weiterer Grund zur Vorsicht liegt in den  
gegenwärtigen Markt- und Markverhältnissen. Das  
Wirtschaftsleben ist im Niedergang, die Reichsmark  
ist entwertet. Mit Rücksicht hierauf haben auch füh-  
rende Sozialdemokraten, als sie noch in der Regierung  
sagen, auf die Sozialisierung nicht energisch hinge-  
drängt. So sagte Herr Müller, der einstige Minister  
des Auswärtigen und spätere Reichskanzler, im April

1919: „Fast alle Voraussetzungen der Sozialisierungen  
fehlen. Man darf deshalb nicht experimentieren, son-  
dern muß äußerst vorsichtig vorgehen.“ Von anderen  
Ministern der Linken liegen ähnliche Aussprüche in  
Fülle vor, ebenso von sozialdemokratischen Schrift-  
stellern. Was damals richtig war, ist es heute dop-  
pelt, denn seitdem hat sich die Marktlage und der  
Geldwert wesentlich verschlechtert.

Die mit öffentlichen Betrieben gemachten Erfah-  
rungen reizen überdies recht wenig zur Nachahmung.  
Es braucht nur an die Reichspost, die Reichseisen-  
bahn, den preussischen Staatsbergbau, an die gemein-  
lichen Straßenbahnen erinnert zu werden, um ein  
Bild völliger Trostlosigkeit vor das Auge zu führen.  
Die Kriegsgesellschaften haben sich als wahre Hei-  
neser von Mißbräuchen erwiesen. Wo in Gemeinden  
entgegen dem demokratischen Programm gewisse Ge-  
werbszweige der öffentlichen Hand anvertraut wor-  
den sind, waren Fehlbeträge zum Teil von großem  
Umfang das Ergebnis. Überall zeigte es sich, daß  
das Gemeingefühl viel schwächer ist, als die Rücksicht  
auf den eigenen Vorteil, daß der selbständige Unter-  
nehmer, dessen Wohl und Wehe vom Gedeih und  
Verderb des Unternehmens abhängt, nicht entbehrt  
werden kann.

Wir gehen unter diesen Umständen wohl nicht  
fehl mit der Annahme, daß der angekündigte Ge-  
setzentwurf betreffend gemeinwirtschaftliche Regelung des  
Kohlenbergbaus nicht eingebracht werden wird. Er  
sollte dem Reichswirtschaftsrat zur Nachprüfung über-  
wiesen werden, wird aber über dieses Stadium  
schwerlich hinauszukommen.

Nicht zu verwechseln mit der Sozialisierung ist die  
Demokratisierung des Betriebes. Hier hat der Ge-  
setzgeber gehalten, was er versprochen. Die in dem  
Betriebsrätegesetz zugesagte Bestimmung über Ein-  
sichtnahme in die Betriebsbilanz ist vom Reichstag  
genehmigt und auch das zweite in diesem Zusammen-  
hang noch ausstehende Gesetz, Eintritt in den Auf-  
sichtsrat, wird nicht verzögert werden. Der Drang  
nach Mitbestimmung geht durch die Arbeiterkraft  
der ganzen Welt und wird auch von den Regierun-  
gsparteien Deutschlands in vernünftigen Grenzen  
respektiert. Auch eine größere Beteiligung am Er-  
trag ist ernster Erwägung wert. Die privatwirt-  
schaftliche Grundlage des Ganzen aber muß erhalten  
bleiben. Bei jeder Ausnahme von dieser Regel  
ist Vorsicht heute mehr denn je erforderlich.

### Außenminister Dr. Simons in Karlsruhe.

Karlsruhe, 16. Januar. (W.B.) Heute vormit-  
tag sprach der Reichsminister des Auswärtigen  
Dr. Simons vor einer zahlreichen Versammlung  
geladener Gäste im kleinen Festsaal. Es waren er-  
schienen die Minister, die Landtagsabgeordneten,  
Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, Ver-  
treter von Handel, Industrie und Gewerbe aus Karlsru-  
he und anderen badischen Orten, die Vertreter der  
Beamtenschaft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Staatspräsident E. von E. hob in seiner Eröffnungs-  
ansprache die ungeheuren Lasten hervor, die uns  
durch die Pariser Konferenz auferlegt  
worden sind und die unsere physische und  
wirtschaftliche Existenz untergraben  
würden. Der Absicht der Entente müßten wir unsere  
Ueberzeugung gegenüberstellen, die durch ein Diktat  
nicht beseitigt werden kann. Das deutsche Volk hält  
seine Verträge. Es wird aus moralischen Gründen  
das nicht unterschreiben, was für Deutschland in

Gegenwart und Zukunft unmöglich ist. Ein Volk  
von 60 Millionen muß zuerst leben können. Es  
handelt sich um das Leben unserer Kinder. Das  
schwerste Jahr wird das Jahr 1921 sein,  
an dessen Beginn wir stehen, und von den Aufgaben  
dieses schweren Jahres ist wohl der Arbeiten aller-  
schwerste der Gang der deutschen Reichs-  
regierung nach London. Wir sind ein  
armes Volk. Man braucht uns nicht zu fürchten.  
Wir, das deutsche Volk, besonders das badische  
Volk, will in Frieden arbeiten mit allen anderen Völ-  
kern zusammen, die friedlich mit uns zu leben willens  
sind. Was wir heute dem Minister des Auswärtigen  
sagen, das müssen wir halten. Wir müssen ihm  
die Treue halten, auch wenn die Dinge  
in London geschehen sind, mit oder  
ohne Resultat. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Simons dankte für die warme Begrüßung  
und hob die Notwendigkeit für den Reichsminister  
des Auswärtigen hervor, seine Politik stets im Ein-  
klang mit den Empfindungen des ge-  
samten deutschen Volkes zu führen, denn die  
Diplomatie sei heute keine Geheimwissenschaft mehr.  
Er habe die Spanne Zeit, während welcher die Sach-  
verständigen in Berlin die deutschen Gegenvorschläge  
im einzelnen ausarbeiteten, gern benutzt, um mit  
den deutschen Stämmen, besonders auch mit dem  
Süden des Reiches, in Verbindung zu treten. Er  
halte an dem in der Reichstagsrede entwickelten  
Standpunkt fest. Man müsse uns die Hoffnung  
lassen, uns wieder emporarbeiten zu können.  
Kein deutscher Staatsmann könne es wagen, dem  
deutschen Volke 42 Jahre Frondienste unter  
den von der Entente gestellten Bedingungen zuzu-  
minnen. Man müsse es deshalb ablehnen, einen  
derartigen Vertrag zu unterzeichnen. Angesichts der  
möglichen Folgen sei es für ihn von entscheidender  
Bedeutung, heute den Willen des ganzen Vol-  
kes durch den Mund seiner berufenen Vertreter zu  
vernehmen. Die Lage Deutschlands müsse sich in den  
nächsten Wochen klären. Bei dieser Klärung

spielten zwei Faktoren eine wichtige Rolle,  
einmal, ob Deutschland das in wirtschaftlicher Hin-  
sicht ungeheuer wichtige oberschlesische Gebiet  
behalte, ferner, wie sich die Beziehungen Deutschlands  
zu den Vereinigten Staaten von Nord-  
amerika gestalten würden. Im übrigen beständen  
auch über die Auslegung der gegnerischen Vorschläge  
noch bedeutende Unklarheiten. Er erinnere daran,  
daß hinsichtlich der praktischen Durchführung der  
12proz. Ausfuhrabgabe auf der anderen Seite nicht  
weniger als vier Auffassungen und entgegengetreten  
wären, deren Verwirklichung bei näherer Prüfung  
sich als mehr oder weniger unmöglich erweise.

Karlsruhe, 16. Februar. Minister Dr. Simons  
äußerte sich gegenüber dem Chefredakteur der „Badischen  
Presse“ in Karlsruhe auf die Frage, welchen  
Eindruck er bisher von dem Verlauf seiner Reise  
nach Süddeutschland empfangen habe, folgender-  
maßen: Ich kann nur sagen: Die besten. Ich habe  
den Eindruck, als wenn sehr im Gegensatz zu der  
Zeit, in der die Friedensdelegation in Versailles  
verhandelte, jetzt die Bevölkerung außerordentlich viel  
einfichtlicher in der Abwehr des gegnerischen An-  
griffs, auf die deutsche Existenz ist als damals. Die  
deutsche Bevölkerung hat sich jetzt wiedergefunden  
und ist auch entschlossener, unter Umständen große  
Opfer zu bringen, um der dauernden Verelendung  
und Verflachung des deutschen Volkes zu entgehen.  
Ich kann daher nur sagen, daß ich große Stärke und  
innerliche Kräftigung von meiner Reise nach Süd-

## Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte! Wählt Deutsch-Demokratisch!



auf dem Wege nach London empfangen. Es bezieht sich nicht nur auf die Art und Weise, wie ich angehört worden bin, und wie man gestimmt hat, sondern auf die ganze Art, an überall in Süddeutschland geschlossen gegen den Feinde steht. Ich lege darauf großen Wert, denn wenn der erste Zorn und die ungeheure Enttäuschung über die Zumutungen der Entente vorüber ist und man sich die Sache mit ihren möglichen Konsequenzen nach allen Seiten hin überlegt hat, dann ist es ein Zeichen von unerschütterlicher Entschlossenheit, wenn man an dem Beschlusse festhält. Deshalb glaube ich, daß die Geschlossenheit des deutschen Volkes bis zu den Londoner Verhandlungen und während der Beratungen nicht mehr erschüttert werden kann.

## Amerikanische Kredite für Lebensmittel und Rohstoffe.

Paris, 16. Februar. (W.B.) Der „Matin“ meldet: In Chicago wurde in Anwesenheit von 500 der größten Bankiers die Foreign Trade Financing Corporation mit einem Kapital von 100 Millionen Dollars gegründet, an deren Spitze der Gouverneur des Federal Reserve Board, Harding, steht und in der auch Herbert Hoover und der Präsident der Standard Oil Company, Dufford, eine gewisse Rolle spielen. Aufgabe der neugegründeten Bank ist nach Hoover Lebensmittel und Rohmaterialien mit langfristigen Krediten zu gewähren.

Poincaré, der gefährlichste Feind des französischen Parlaments.

Paris, 16. Februar. (W.B.) „Europe Nouvelle“ bezeichnet die Wahl Poincarés zum Vorsitzenden des Senatsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten als eine bedauernde Wahl, und fragt, ob die Kommission denn nicht ihre Rechte hätte wahrnehmen können, ohne den gefährlichsten Mann des Parlaments an die Spitze zu stellen. Ob man es wollte oder nicht, Poincaré sei gegenwärtig die Hoffnung aller Reaktionsären und aller Chauvinisten, und zwar in dem Maße, daß sogar die treuesten Anhänger der Tagesordnung Brade, also die Sozialdemokraten, die kein Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien eingehen wollten, nötigenfalls entschlossen seien, gegen ihn einen Bloß der Wunden aufzurichten. Poincaré stelle in dem Augenblick, in dem es notwendig sei, die Blindnisse zu befestigen und den Frieden endgültig festzusetzen, eine Politik aggressiver Isolierung dar. Selbst der ihm politisch nahestehende Zentrumsgeist habe die Gefahr, die seine Haltung für Frankreich bedeute, für so groß gehalten, daß er gestern abend einen Warnruf ausgestoßen habe.

## Nationaler Trauertag am 6. März.

Berlin, 16. Februar. Die Regierungsparteien des Reichstages haben vor einiger Zeit die Reichsregierung mit Vorlegung eines Gesetzesentwurfes er sucht, durch den ein nationaler Trauertag für die Kriegstoten eingeführt wird. Die Reichsregierung hat mit den beteiligten Kreisen, besonders mit den kirchlichen Stellen, Fühlung genommen und nimmt dem Reichsrat einen Gesetzesentwurf vor, in dem der 6. März zum allgemeinen Trauertag erklärt wird. Der Vorschlag will dem in weiten Kreisen des deutschen Volkes empfundenen Bedürfnis Rechnung tragen, einen Tag dem gemeinsamen Ausdruck des Gefühls der Trauer über alle Opfer zu widmen, die der Krieg dem Staat und dem Einzelnen auferlegt hat. Der Gesetzesentwurf bezieht sich nur auf dieses Jahr und behält die Frage der dauernden Einführung eines nationalen Trauertages weiteren Erwägungen vor.

## Die Verfehlungen bei der schlesischen Provinzialfischerei.

Breslau, 16. Februar. Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien erläßt durch die „P. P. N.“ folgende Mitteilung:

Die von der Presse mitgeteilten Fälle von Vergehen von Angestellten der Provinzialfischerei im Zusammenhang mit Viehschlachtungen unterliegen bereits der Nachprüfung durch die Gerichte. Nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis steht jedenfalls fest, daß es nur einige wenige Angestellte, nämlich der Abteilungsleiter Herrmann, sein Vertreter Ostrowski, sowie die Revisionsbeamten Giedler, Niebuhr und Geibul sind, die in strafbarer Weise ihre Dienstpflichten verlehrt zu haben scheinen. Diese Angestellten, die sämtlich einer einzigen von den neun Abteilungen der Provinzialfischerei und des Viehhandelsverbandes, nämlich der Abteilung für Zucht- und Nutzvieh, angehören, sind bereits am 1. Oktober ausgetrieben, ebenso ein weiterer Angestellter, gegen den Beschuldigungen erhoben werden, über deren Berechtigung bisher das Ermittlungsverfahren ein Urteil noch nicht gestattet. Nachfragen der Eisenbahn über verdächtige Sendungen sind nur bei der Zucht- und Nutzviehabteilung eingegangen und von den schuldigen Angestellten nicht weitergegeben, sondern selbständig erledigt worden. Die Mitteilung, daß Blankverladefarben nach Ablehnung ihrer Ausfertigung durch den zuständigen Dezernenten, das ist den der Zucht- und Nutzviehabteilung, von anderen, nicht zuständigen Angestellten ausgestellt worden seien, sind nicht zutreffend. Bei den anderen Abteilungen der Breslauer Provinzialfischerei sind strafbare Verfehlungen weder behauptet noch festgestellt worden.

## Kofales und Kreisnachrichten.

\* Ein empörender Ueberfall. Der Schriftsteller Hildebrand aus Hannover zur Zeit in Hartau, wohnhaft, der in letzter Zeit in katholischen Versammlungen vor allem für die Erhaltung der konfessionellen Schule gesprochen hatte, wurde seitdem das Ziel von Schmähs- und Drohbrieffen. Ja man ging sogar soweit, sein Haus in Hartau förmlich zu belagern, so daß er die Polizei um Schutz anrufen mußte. Am Sonntag drang ein Verghauer in eine Zentrumsversammlung in Weiskstein ein und erklärte Hildebrand, daß er die Konsequenzen tragen müsse, wenn er in der Versammlung rede. Die Drohungen wurden denn auch wahr gemacht. Es war H. nicht möglich, sein Haus zu betreten und er begab sich deshalb nach Waldenburg. Dort wurde er abends von zwei jungen Burken am Vierhäuserplatz überfallen und durch drei Messerstiche überfallen. Die Verletzungen sperrten den Ueberfallenen darauf in die Bedürfnisanstalt ein, woselbst er erst am nächsten Morgen, im Blute liegend, aufgefunden und in das Kreis-Krankenhaus überführt wurde. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

\* Zur Auflösung der schlesischen Landwirtschaftskammer wird uns vom Vorsitzenden der Landwirtschaftlichen Vereinigung der Beamten der Landwirtschaftskammer, Obersekretär Krause, geschrieben: Ueber die Wirkung der in den Tageszeitungen vor kurzem besprochenen „Verordnung des preussischen Staatsministeriums vom 7. Februar 1921, betreffend Auflösung der Landwirtschaftskammer Breslau“, besteht in weiten Kreisen eine irrige Auffassung. Die Auflösung betrifft nicht etwa die Verwaltung, sondern lediglich die Mitglieder der Kammer, deren Mandate damit erloschen sind. Unverändert bleiben also alle Einrichtungen der Landwirtschaftskammer und ihr gesamter Geschäftsbetrieb, wie auch die Dienst- und Rechtsverhältnisse ihrer Beamten.

lo. Gottesberg. Magistratsführung. Da die durch den Weggang des Bürgermeisters Herrmann valant gewordene hiesige Bürgermeistersstelle bis jetzt noch nicht besetzt werden konnte und der Beigeordnete Apothekenbesitzer Dünnebler aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen außerstande ist, die Bürgermeistersgeschäfte fortzuführen, so hatte der Magistrat beschlossen, Bürgermeister Hornig aus Breslau, der bisher Bürgermeister in Bronke, im besetzten polnischen Gebiete, gewesen, zur kommissarischen Verwaltung der Bürgermeistersstelle zu berufen, und fand in der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung seine Einführung durch den Landrat Schütz statt. Derselbe wünschte dem kommissarischen Bürgermeister für die Zeit seines Hierseins alles Gute, und dankte auch dem Beigeordneten Dünnebler für seine Tätigkeit. Bürgermeister Hornig stattete dem Landrat für die freundlichen Worte seinen Dank ab, und versprach, in seinem Amte stets Gerechtigkeit walten zu lassen. Nachdem noch Beigeordneter Dünnebler und Stadtverordneter-Vorsitzer Belzel den kommissarischen Bürgermeister im Namen des Magistrats und der Stadtverordneten begrüßt, wurde die Sitzung geschlossen. — Der Magistrat hat beschlossen, die Bürgermeistersstelle sofort erneut auszusuchen. — In der höheren Mädchenschule sind Freistellen für Volksschülerinnen zu vergeben und Bewerbungen bis zum 15. März d. J. bei dem hiesigen Magistrat einzureichen.

— Weiskstein. Für die Waldheilstätte gingen weiter an Spenden ein 500 M. von Kabritbesitzer Pabel, Neu Salzbrunn, 100 M. von Fleischermeister B. Seibel, 50 M. von Sattlermeister S. Barthel, 20 Mark von Obersteiger S. Böhm, 12,50 M. ungenannt, 10 M. durch Schiedsmann Erwald Weisk, 3 M. von Kaufmann Bernuth. Den Gebern freundlichen Dank. Weitere Spenden werden gern entgegen genommen von den Lehrern K. Hartwig und W. Hertwig, sowie auch in den Büros der Gemeindeverwaltung von Weiskstein und Neu Salzbrunn.

Z. Nieder Salzbrunn. Für die Oberschlesische Hilfe sind durch eine von der hiesigen Ortsgruppe Heimatstreuer Oberkloster veranstaltete Listenaktion in Nieder Salzbrunn einschließlich Ortsleiter Sorgan an freiwilligen Spenden 1848,50 M. und von den Schülern der evangelischen Volkshochschule 108,05 M. gesammelt worden, so daß für obigen Zweck die Summe von 1956,55 Mark abgefordert werden konnte.

\* Dittmannsdorf. Ueber Erwarten groß ist trotz des schlechten Wetters der Besuch der von Pastor Wiese hier gehaltenen religiösen Vorträge. Besonders dem zweiten Vortrag über „Christentum und Sozialismus“ wohnten sehr viele Männer bei, die am folgenden Tage fast vollständig wieder erschienen. Die nächsten Vorträge finden wieder wie der erste in der „Brauerei“ zu Dittmannsdorf statt. Am Sonntagabend spricht Pastor Wiese über „Den Sturm auf Himmelsreich“, und zwar in Neuendorf im Speer'schen Saale.

## Aus dem Musikleben.

### Sinfoniekonzert

der Waldenburger Bergkapelle.

Die Bergkapelle bot in ihrem letzten Sinfoniekonzert nach Form und Inhalt einen abgerundeten Abend. Gewünscht hätte ich nur — und damit wäre man auch einer Anweisung Beethovens entgegengekommen — die „Eroica“ wäre an erster Stelle gespielt worden; denn die Schwierigkeiten sind bei diesem Werk für die Ausführenden heute noch dieselben wie zu Beethovens Zeiten, und auch von dem Hörer

fordert es, will er sich ganz in diesen ersten großen Eigenbau des Meisters versenken, vollste Spannung. Die „Eroica“ ist als Markstein in der künstlerischen Entwicklung Beethovens von höchster Bedeutung. Hier tritt er uns das erste Mal als absolut selbständige Künstlerpersönlichkeit gegenüber, frei von jeder Miniatur an seine Lehrmeister Haydn und Mozart, und hier wächst sich der Durchführungsgeist das erste Mal zum gewaltigen Kampfsplatz der Ideen, zum Gipfelpunkt der ganzen sinfonischen Entwicklung aus. Die dritte Sinfonie bleibt für die Macht Beethovenschen Schöpfergeistes das stärkste Zeugnis, und er selbst erklärt sie bis zur Zeit, wo die „Nemte“ erschien, für seine beste Schöpfung. Wie sie zur Bezeichnung Seldensinfonie kam, erörterten wir gestern an dieser Stelle.

Musikdirektor Raden gelang es, das Werk in seinem Stimmungsgehalt mit aller Schönheit und Herbe dem Hörer nahe zu bringen. Die schwierige Verbindung der kurzen oft wiederkehrenden Motive des ersten Satzes konnten aber bei den Beetholämen leichter und inniger sein. Der zweite Satz, der Trauermarsch, übertraf in seiner Behandlung und Wirkung den ersten. Ebenso wurde das Scherzo in seiner leichten Beweglichkeit mit der gefürchteten Homölie, dem „Jagdmotiv“, höchst anerkennenswert zu Gehör gebracht. Das Finale wirkte besonders durch die vom Dirigenten gut herausgearbeitete Steigerung. In dem visionären Tonjage von Franz Liszt „Angelus“ brachten sich die Streicher bis auf mehrere Tempoveränderungen Einzelner — die seine Musik der Aul ist gerade in dieser Hinsicht sehr empfindlich — ausgezeichnet zur Geltung. Mehr als in seinem Klavierkonzert offenbart sich gerade hier, daß Liszt einer der weitestsehenden und weitestwirkenden Zielweiser ist, von denen die Musikgeschichte zu berichten weiß.

Von der Hörerschaft warm begrüßt, betrat unsere heimische Künstlerin, Frau Foerster-Mundry, das Podium, um sie dem A-dur-Konzert in den Brunthall Liszt'scher Virtuosität zu führen, und sie folgte ihr überall hin mit unerminderter Interesse. An Frau Foerster-Mundry's Kunst berührt mich immer die Klarheit und Wahrheit der Darstellung am sympathischsten. Gepaart mit seinem ästhetischen Empfinden dominierte sie auch dort, wo Liszt das Klavier lediglich nur noch zur strahlenden Beleuchtung seiner aus dem ungarischen Feuergeist hervorbrechenden Ideen benutzte. In brillanter Durchführung der Melodie brachte die Pianistin auch in einer Tarantella von Liszt ihr durchsichtiges Spiel zum Ausdruck, und begeisterte die Hörer in solchem Maße, daß nur ein füllvolles „hingelegtes“ Menuett von Schubert den Beifallsturm zu beschwören vermochte.

## Rechte Telegramme.

### Die Sammlungen für die Kinderhilfe.

Berlin, 17. Februar. Wie der Vorstand der deutschen Kinderhilfe mitteilt, haben die Sammlungen in Berlin für die deutsche Kinderhilfe über 10 Millionen Mark ergeben. Davon sind von den Spendern über 2 Millionen Mark der Verwendung für besonders nothleidende Gebiete Deutschlands, wie Oberschlesien, das Ruhrgebiet und das Erzgebirge vorbehalten. Ein Teilbetrag von 1 Million Mark wird aufgrund amtlicher Gutachten zur Anschaffung von Hemden und Strümpfen verwandt. Laut „Tägliches Rundschau“ beträgt das Gesamtergebnis der deutschen Kinderhilfe in Sachsen 3¼ Million Mark.

### Die Unterhaltungskosten des Besatzungsheeres.

Berlin, 17. Februar. In dem Bericht der alliierten Sachverständigen bei der Brüsseler Konferenz werden nach der „Europe nouvelle“ die deutschen Angaben der Unterhaltungskosten des Besatzungsheeres als unrichtig bezeichnet, und es wird behauptet, daß die deutsche Regierung für die von ihr angegebene Kostensumme von 15 Milliarden und 5 Milliarden in keiner Form Belege habe. Der „Vossischen Zeitung“ wird dazu von ausländischer Stelle mitgeteilt, daß die Alliierten bereits 2 Milliarden Papiermark aus dem liquidierten deutschen Eigentum zur Deckung der bisherigen Besatzungskosten angemeldet haben. Weiter enthält die deutsche Kostenangabe diejenigen Ansprüche, welche deutsche Staatsbürger zum ersten Tage der Besetzung für den durch diese erlittenen Schaden geltend gemacht haben.

### Der St. James-Palast als Tagungsstätte.

London, 17. Februar. Das Aelterliche Büro erzählt, daß die bevorstehende Londoner Konferenz im St. James-Palast stattfinden würde, den der König zur Verfügung gestellt hat. Für die Presse werden Einrichtungen getroffen. Die deutsche Delegation wird im Savoy Hotel untergebracht werden. Marshall Koch und General Weyand werden an der Reparationskonferenz teilnehmen.

### Wettervorhersage für den 18. Februar:

Veränderlich, streichweise Niederschläge, schwachwindig, etwas milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. M. A. n. g. für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



Gewohnheiten seiner Opfer sehr bald kennen. Er weiß zum Beispiel genau, wie fest die Menschen schlafen, selbst wenn sie die Kassetten mit der Tageseinnahme neben sich liegen haben. Der Einschieb- dieb kommt beim Tagesgrauen, während die Leute noch schlafen, in die Hotelzimmer, jagt immer leise „Guten Morgen“ und nimmt, was auf den Nach- tischen liegt.

Wie bei anderen Verbrechergattungen findet man auch unter den Dieben zahlreiche Spezialisten, die ihre Tätigkeit auf ein bestimmtes Gebiet beschränken und es auf diesem im Laufe der Zeit zu einer außerordentlichen Fertigkeit bringen können. Wir gedachten bereits der Taschendiebstähle sowie der Post- und Eisenbahn- und Diebstähle. Die „Diebstahlsammlung“ des Berliner Polizeipräsidenten enthält nicht weniger als neunzehn verschiedene Abteilungen und die polizeilichen Listen für Diebe enthalten sogar über dreißig verschiedene Spezialitäten. Nach den Angaben von Riceforn-Bindenau kennt man Füllkissenmarder, Federkissenmarder, Palettenmarder, Stalldiebe, die es auf Pferdegeschirre abgesehen haben, Vanden, die Telegraphen- und Fernsprechleitungen veranlassen, Einbrecher, die jeweils nur Gastwirtschaften oder photographische Ateliers oder Arztwohnungen oder Schuhwarengeschäfte heimsuchen, niemals aber auf einem anderen Gebiete sich versuchen. Vor einer Reihe von Jahren stahl ein Dieb immer nur in den Berliner Gemeindefschulen, wobei er stets die Violine des Lehrers mitgehen ließ. Als Mörder eines katholischen Geistlichen wurde in Hessen ein Handwerksbursche ermittelt, der nur von Einbrüchen in einsame Pfarrhäuser gelebt hatte. Ein 68-jähriger Mann endlich hatte nicht weniger als 42 Jahre Zuchthausstrafen verbüßt, die er ausschließlich wegen Diebstahls von Billardbällen erhalten hatte. Für den Polizeibeamten bilden solche Eigentümlichkeiten oft wertvolle Fingergelae zur Ermittlung des Täters.

Der Verübung eines Diebstahls geht in der Regel eine Aufsuchtskaffung des Schauplatzes voraus. Meist übernimmt nicht der Dieb selbst, sondern ein Helfershelfer, der als Bettler, Hansirer, Kolporteur oder Handlungsreisender auftritt, diese Aufgabe. Auf dem Lande wird die Erkundung oft im Scheinbar gleichgiltigen Vorübergehen, oft aber auch durch längere Beobachtung aus dem nahen Walde oder sonst einem Versteck ausübt, worin besonders die Jäger- oder große Weiskerschaft bestehn. In der Stadt wird zum gleichen Zwecke in wichtigen Fällen ein Zimmer im selben Hause oder auf der gegenüberliegenden Straßenseite gemietet. Das plötzliche Verschwinden solcher „mößtler Herrn“ nach einem großen Diebstahl gibt oft Anhaltspunkte zur Aufklärung des Verbrechens.

Unter den sonstigen Vorbereitungen, die die Ausführung des Diebstahls erleichtern sollen, spielt die Verkleidung oder das Weglocken des Wächters eine große Rolle. Gern werden auch die Diensthoten durch ein Stellbildchen vom Hause fortgezogen. Ein anderes Mittel, das in Großstädten, wie Berlin, Hamburg und Dresden eine Zeit lang mit gutem Erfolg angewendet wurde, bestand darin, ganze Familien durch die Zuführung von Eintrittskarten für Theater, Konzerte und Vorträge aus dem Hause zu locken und in ihrer Abwesenheit die Wohnung auszuräumen.

Um die That selbst unbeschligt ausführen zu können, versichert sich der Dieb eines Gefährten, der die Rolle des Aufpassers übernimmt und den Verbrecher durch verabredete harnlose Zeichen wie Singen, Rufen oder Niesen warnt. Besonders wichtig ist das Aufhalten oder Weglocken vorübergehender Schutzleute, Patrouillen, Wachtposten usw. Die hierzu angewandten Kniffe und Schliche sind mannigfacher Art. Der Vorüberkommende wird angehalten und nach dem Wege, der Wohnung eines Arztes oder einer

Gebamme gefragt; Wachtposten werden auf verdächtigen Rauch, einen kranken Menschen u. dñhl. aufmerksam gemacht, wobei der Posten natürlich in die entgegengesetzte Richtung gewiesen wird. Helsen solche Versuche nichts, so stellt sich der Aufpaffer etwa betrunken, beschimpft die Wache oder versieg sich — was im Frieden selten die Wirkung versagte — gar zu einer Majestätsbeleidigung. Am besten zur Aufpafferrolle eignen sich Personen weiblichen Geschlechts. Frauen und halberwachsene Mädchen finden leicht eine Ausrede für ihre Anwesenheit, indem sie angeblich vom betrunkenen Gatten verjagt, von der Stiefmutter geschlagen wurden u. dergl. mehr.

Vom Auspaffer zu unterscheiden ist der eigentliche Helfer. Beim Taschendiebstahl spielt das sogen. „Bandmachen“ eine Rolle, wobei die Hilfsperson sich so aufstellt, daß die Vorübergehenden den Diebstahl nicht beobachten können. Unter Umständen tritt der Gehilfe als „wildler Mann“ auf; den hierdurch verursachten Menschenanlauf benutzt dann der Taschendieb zum Stehlen. Erforderlich ist stets, daß die Aufmerksamkeit des Opfers abgelenkt wird. Die zahlreichen Diebstähle im Straßburger Münster geschehen fast alle in dem Augenblicke, in dem der Hahn an der berühmten Uhr kräht. Der Hoteldieb arbeitet gern mit einem Genossen, der als Reisender in dem betreffenden Hotel absteigt, während der Dieb selbst als Bote, Rastlerer, Stühneraugenoperateur oder dergl. kommt. Unter dem Vorwand, er habe die Zimmernummer vergessen, geht er ein Zimmer nach dem anderen ab und nimmt mit, was sich ihm bietet. Auch der Ladendieb hat oft einen Gehilfen oder eine Gehilfin, die ihm in die Hände arbeiten. Beim Fresser erscheint er als Bettler und läßt sich von der eleganten Käuferin, die vor ihm das Geschäft betrat, einige gestohlene Ringe scheinbar als Almosen in den vorgehaltenen Hut werfen.

Wir müssen es uns versagen, hier auf zahlreiche Arten von Diebstählen näher einzugehen. Nur einer Gattung sei noch gedacht, die in neuerer Zeit große Bedeutung erlangt hat, der Warenhausdiebstähle. Die glänzend ausgestatteten Kaufhäuser der Großstädte bilden den Schauplatz einer riesigen Zahl von Diebstählen. In den Vorstadtkrahen soll es mitunter kleine Läden geben, deren gesamter Warenbestand Gegenstände bilden, die in einem einzigen dieser Kaufhäuser entwendet wurden. Als Täter kommen bei den Warenhausdiebstählen teilweise ungetreue Angestellte, in den meisten Fällen aber Käufer und Käuferinnen in Frage. Merkwürdigerweise handelt es sich dabei meist um Frauen, die in guten Verhältnissen leben und bisher noch nie mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen sind. Man nimmt zur Erklärung dieser seltsamen Tatsache an, daß die große Menge der verlockend ausgestellten Waren auf willensschwache Besucherinnen einen so starken Reiz ausübt, daß sie der Versuchung nicht widerstehen können.

Ein eigenes Kapitel bilden schließlich die Hausdiebstähle, als deren Urheber in der Regel die häuslichen Diensthboten in Betracht kommen. Sehr häufig gelangen jedoch bei solchen Anlässen aber auch völlig unschuldige Personen in Verdacht. Läßt sich ein Diebstahl nicht sofort einwandfrei aufklären, ist irgend eine Sache verlegt oder verloren worden, so wird leider nur allzu schnell und leichtfertig ein armer Diensthbote beschuldigt. Nicht selten kommt es aber auch vor, daß Diensthboten einander aus Neid oder Eifersucht angeblich gestohlene Dinge in die Koffer stecken, wodurch der Verdächtige in eine sehr schlimme Lage geraten kann. Leider kennt man aber auch verschiedene Fälle, in denen gewissenlose Dienstherrschaften, um die Diensthboten um ihren Lohn zu pressen, sich derselben verwerflichen Handlungsweise schuldig gemacht haben.

**Gebirgs-Blüten.**  
Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Pr. 40.

Waldenburg den 17. Februar 1921.

35. XXXXVIII.

## Die Schwestern.

Erzählung von M. L. Lindner.

Glacédruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Es machte ihm Freude, sich von ihr ein bißchen schelten zu lassen. „Ich habe Briefe zu schreiben“, log er. Er fand es weit interessanter, sie und ihr Lun so von oben herab ein bißchen zu beobachten, als mit seinen noch mangelhaften Reflektivsehtentkräften hügelaufl und -ab zu trotten. Er hörte sie auch mit dem Vater sprechen, der jetzt trübseliger und reizbarer war als früher, und immer lag etwas Tröstliches und Ermunterndes in ihrem Ton. Der alte Griesgram ist wirklich zu beneiden, dachte er. Und ehe er sich's versah, setzte er hinzu: Wer die einmal zur Frau bekommt. . . .

Bei der nächsten Gelegenheit schielte er nach ihren Händen. An keiner steckte der glatte Keif. Das freute ihn. Aber konnte sie nicht am Ende doch schon heimlich verlobt sein, hübsch, gut und flug wie sie war? Ach, Thorheit; was ging's ihn an! Er hatte doch wahrlich anderes in den Kopf zu nehmen, schalt er sich selber. Das hinderte aber nicht, daß er sich schon beim Erwachen auf dem Gedanken ertappte, ob er sie im Laufe des Tages sehen und sprechen werde. Und wenn es gelang, dann schien der Sommertag noch einmal so licht, und ihm war, als sei ihm eine große Spekulation geclückt.

Briefe kamen, von seiner Mutter und von dem Freund, der während seiner Abwesenheit die Fabrik beaufsichtigte, das kleine Besitztum, das so mühsam vom Untergang gerettet und mit so heißer Arbeit neugestaltet worden war. Er hätte es Fräulein von Erking wohl zeigen mögen, trotzdem da nichts für Damenaugen Anziehendes hergestellt wurde, keine feinen Leinwandwaren, oder schön geschliffenes Kristall wie in der Josephinenhütte — nur Lack und Farben und Bohnermasse. Er fühlte ganz sicher, daß es sie doch interessiren würde. Und dann geriet er ins Träumen und malte sich aus, wie es sein würde, wenn er sie in den Arbeits- und Lager-räumen herumführte. So lebhaft war die Vorstellung, daß er ganz laut sagte: „Sehen Sie, gnädiges Fräulein“, und dann halb erschrocken, halb beschämt über sich selbst lachte.

An einem Abend hatte er Glück. Er kam später als gewöhnlich vom Spaziergang heim, sah die Familie in der Veranda sitzen, grüßte und erzählte, wo er gewesen sei. Man kam ins

Gespräch, man lud ihn ein, Platz zu nehmen. Vom Wetter und den Kurkonzerten in Warmbrunn ausgehend kam die Rede auf die verschiedensten Gegenstände, auch auf solche, in denen eines Menschen Lebensauffassung sich verrät. Blicke eröffneten sich in die Welt der Arbeit. Freilich, auch in der Villa Erking war jede Stunde voll ausgefüllt, aber es war doch nicht jene Arbeit, die vom Klang einer Dampfpfeife oder Fabrikglode geregelt wird. Frau von Erking hatte nie mit Fabrikarbeitern zu tun gehabt. In früheren Jahren, als sie selbst noch bisweilen nach Warmbrunn kam, hatte sie sie gelegentlich in größeren Trupps aus einer großen Maschinenfabrik heimkehren sehen, mit rauchdunklen Gesichtern, geschwärtzten Händen, dröhnenden Schritten und lauten, rauhen Stimmen, die blecherne Kaffeekrüge am Arm, mit unfreundlichen Blicken die auf und ab spazierenden Sommergäste musterten. Und unter solchen Menschen verbrachte Herr Krause den ganzen Tag, soweit er nicht im Kontor zu tun hatte? Schien in dieser rauchgeschwärtzten Welt ganz heimisch?

„Ich glaube, der junge Mann ist ein wenig rot“, sagte sie zu Susanne, als Herr Krause in sein Zimmerchen hinaufgestiegen war.

„Weil er von seinen Arbeitern wie von Kamraden spricht, deren Wünsche er achtet und die zu ihm Vertrauen haben, Mutzchen! Nein, je mehr ich darüber nachdenke, desto hübscher finde ich es.“

„Kind, das sind so neue Ideen!“

„Ja, aber wo wäre die Welt, wenn es in allen Stücken immer bei den alten Ideen bliebe? Vielleicht war's unrecht, daß man uns stets nur die eine Seite der Dinge gezeigt hat“, sagte Euse nachdenklich. Sie war keine Sozialpolitikerin, und ihre Arbeit ließ ihr keine Ruhe, sich um die umgestaltenden Kräfte der Zeit viel zu kümmern, aber sie hatte das feinste Rechtsgefühl. Das zog sie zu Walter Krause; das war's auch gewesen, was ihr Ruth so fremd gemacht hatte, daß noch heute durch ihre Briefe an die Schwester ein kühler Hauch wehte.

Von diesem Abend an brauchte Walter Krause nicht mehr zu warten und zu spähen; unvermuthet und zwanglos ergaben sich die Möglichkeiten, Suse zu sehen und zu sprechen. Aus den paar Minuten am Fenster, an der Gartenthür oder bei den Gemüsebeeten wurde eine Viertelstunde und oft noch mehr, denn mit jedem Male schien es, daß man sich mehr zu sagen habe. Die alte Frau



Baurat Dornack, die das große Balkonzimmer bewohnte, hatte längst Bemerkungen gemacht und hielt den Krimstecker immer auf dem Fensterbrett zur Hand. Wenn „sie“ sich zeigte, war ganz sicher „er“ auch nicht fern. Ganz nett und romantisch, ja; aber ob Frau von Erking sehr entzückt sein würde von der Entwicklung, die die Dinge so offenbar nahmen? Aber Frau von Erking merkte nichts. Herr Krause schien ihr absolut ungefährlich, und Susi bewährte eben nur ihr Talent, mit jeglichem Menschenkind freundlich und eingehend schwachen zu können.

Susi war es auch, die die Rechnungen schrieb und die Kasse führte. Und als Walter Krause zum dritten Mal seine Wochenrechnung bezahlte, sagte sie: „Jetzt merkt man Ihnen aber die gute Wirkung des Aufenthaltes an. In den letzten Tagen haben Sie sich fabelhaft herausgemacht. Keine Spur mehr von Krankensfarbe.“

Er nickte. „Ich fühl's selbst. Aber es wird auch Zeit. Ich bin jetzt drei Wochen hier und am Mittwoch muß ich fort.“

Mittwoch! Und heute war Sonnabend. In vier Tagen würde das kleine Zimmer oben leer stehen, würde niemand mehr im Garten mit aufleuchtenden Augen ihrer warten, würde man nicht mehr am Abend einschlafen mit einer stillen, kleinen Freude auf den nächsten Morgen. Nein; das ging doch gar nicht. Wie sollte das dann werden? Ein paar Sekunden stand sie wie vor den Kopf geschlagen. „Schade“, sagte sie unbewußt in der tiefen Ehrlichkeit ihres Wesens. Er schlang die großen, rötlichen Finger ineinander. „Ja. Sehr, sehr schade. Aber es muß sein“, sagte er in gepreßtem Ton. Sie gab ihm heraus, verrechnete sich zweimal und quittierte mit unsicherer Hand. Sie dachte nur immer „Mittwoch“, und heute war Sonnabend.

„Hast Du Kopfschmerz?“ fragte Frau von Erking am nächsten Morgen. „Deine Augen sind trübe.“

Susi lachte gezwungen. „Ich hab' ja keinen Kopf. Wenigstens keinen, der wehtut. Du phantasierst, Mutterchen.“

In Wahrheit hatte sie bis zum Morgengrauen gewacht. Sie war ein Feind aller unklaren Situationen und war noch nie einer Erkenntnis aus dem Wege gegangen. Sie hatte auch heute klaren und festen Blickes das eigene Herz erforscht. Zu jedem Menschen kommt das Glück in besonderer Gestalt; seit gestern wußte sie, welche Gestalt es für sie angenommen hatte, eine, über die Rucklächeln und die gute Frau von Hahn die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würde. Was sie für sich wünschte, war ein guter Kamerad, wetterfest, tatelustig, unromantisch, mit klarem, nüchternem Blick und warmem Herzen, der immer wußte, was er wollte und der auch Mittel und Wege finden würde, dem Willen die Tat folgen zu lassen.

Einer aus dem Stoff, aus dem das Leben ganze Männer bildet, die dem Kreis, in dem sie wirken, zum Segen gereichen, sei er nun groß oder klein.

Von Anfang an hatte es ihr imponiert, wie er mit fester Hand kurz entschlossen in das Räderwerk eines fast stillstehenden Betriebes griffen und es zum Gehen gebracht hatte in einem Alter, das sonst sorglose Vergnügtheit als sein gutes Recht betrachtete. Und nun war aus dem anfänglichen Wohlgefallen die tiefe Reizung erwachsen, die auch die Stürme des Lebens nicht fürchtete. Ich bin ja immer lieber über Stoß und Stein geklettert als auf glatten Promenadenwegen gegangen, dachte Susi. Tausendmal lieber Kampf und Erfolg, als keinen Kampf, aber auch keinen Erfolg. Und erst vom steilsten Gipfel aus sieht man, wie schön die Welt ist.

Gegen Mittag schickte die Mutter sie in eins der höchstgelegenen Bauernhäuser, um Eier zu kaufen. Die alte Urjel war mit der Zeit kümmerlich geworden und wurde der Hausarbeit nur noch mit knapper Not gerecht. Versorgung konnte man sie nicht mehr machen lassen. Als Susi aus dem Vorgarten trat, kam Walter Krause ihr von draußen entgegen. „Sie gehen aus, gnädiges Fräulein? Darf ich Sie noch ein Stück des Weges begleiten?“ fragte er eifrig. Er hatte das eigentlich gar nicht sagen wollen, hatte sich vielmehr vorgenommen, Susi während dieser letzten Tage zu meiden. Nun lief ihm bei ihrem unvermuteten Anblick die Zunge einfach davon.

„Wenn Sie einen Geschäftsgang im Geschäftswindschritt und ohne Naturbeobachtung mit mir machen mögen, gern“, sagte sie, indem sie ihm die Hand schüttelte. „Wo kommen Sie denn schon her?“

„Von der Post. Ich habe nach Hause geschrieben und mich für Mittwoch angemeldet.“

„Sie werden sich freuen, Ihre Mutter wiederzusehen.“

„Ja. O ja. Wenn es nur nicht mit dem Abschied von hier erlaubt würde“, sagte er, „diese Wochen in Hermsdorf werden immer leuchtend in meiner Erinnerung stehen.“

Da kam Susanne die blitzartige Erkenntnis, daß jetzt das Glück vor ihrer Tür stehe, aber wenn sie nicht schnell öffne, werde es vorübergehen, ohne anzuklopfen.

Mit leisem Erröten sah sie Krause fest ins Gesicht. „Wenn Sie gern hier gewesen sind, so müssen Sie wiederkommen.“

Er schüttelte den Kopf. „Man soll sich nicht zweimal das gleiche Glück wünschen. Ich darf nicht.“

„Wegen des Kostenpunktes?“

„Ach nein. Ich wäre ja mit wenigen Tagen schon zufrieden. Aber es geht nicht. Da sind Gründe —“

„Darf man diese Gründe nicht wissen?“ fragte sie sanft.

Walter Krause schoß das Rot unter das Haar. Mühte sie denn gar nicht, wie es um ihn stand, und daß jedes weitere Wort zu entfeffeln drohte, was in sich zu verschließen er entschlossen war? Arbeit und Sorgen hatten gut dafür gesorgt, daß aller Jugendübermut ihm fern geblieben war. Seine Räte hatte er mit der Mutter geteilt, seine karg bemessenen Freuden und Erholungsstunden mit den jungen Schwestern. Er hatte wirklich nie Zeit gehabt, ein Mädchen daraufhin anzusehen, ob sie etwa die Rechte für ihn sei. Nun hatte diese Ferienzeit alles geweckt, was an starkem und unverbrauchtem Empfinden in ihm war, aber zugleich auch die Ueberzeugung, daß er um diese erste und einzige, die er für sich begehrte, nicht werben dürfe, auch wenn er wagemutig genug gewesen wäre, allen gesellschaftlichen Unterschieden ein Schnippchen zu schlagen.

Was war denn sein Leben, daß er Susanne hätte bitten können, es mit ihm zu teilen? Arbeiten, Rechnen, Sparen, Sorge für die fränkliche Mutter und für die Ausbildung oder Aussteuer der Schwestern. Auch stand sein Heimwesen immer noch auf sehr schmalen Grund. Der gefährlichen Möglichkeiten waren viele. Zahlungsschwierigkeiten einer der größeren Firmen, mit denen er in Geschäftsverbindung stand, konnten schon genügen, um sein Martenhäuslein ins Wanken zu bringen. Susi durfte nicht in den Schatten von Sorgen geraten, die seiner Mutter Jugend verdorben hatten. Gerade weil ich Dich so unsäglich lieb habe, geht es nicht, küßte er. Und sie würde ja auch gar nicht in die kleine Radfabrik im kleinsten Städtchen der Provinz ziehen wollen.

„Nun?“ fragte sie, „ich warte noch immer auf Antwort. Weshalb wollen Sie nicht wiederkommen? Sind Sie nicht zufrieden? Hat man Sie nicht gut bedient in der Villa Erking?“ setzte sie schelmisch hinzu.

Ferrgott, wollte sie ihn denn vor sich selbst zum Narren machen, ihn um sein letztes bißchen Fassung bringen? Sie war schon entzückt im Ernst, aber ganz und gar unwiderstehlich in der Schelmerei. Er hätte sie an sich reißen mögen, sie drücken und küssen, seinen Mund auf ihre lieben Augen pressen. In seiner Not lachte er kurz und gequält auf, stieß hilflos just das hervor, das ihn verraten mußte. „Machen Sie es mir doch nicht so fürchtbar schwer.“

Da lächelte sie, und in ihre Wangen stieg ein wunderfeines, mädchenhaftes Rot, aber sie schlug die Augen nicht nieder. Die suchten die feinen, fragten, antworteten, gelobten. „Hab' doch Mut, sagten sie, ich hab' Dich ja lieb.“

Endlich wandte Susi den Blick. „Ja — so ist das nun“, sagte sie halblaut.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei Diebstähle.

Kriminalistische Plauderei von Dr. Heinz Gledner.  
Nachdruck verboten.

Gr. — Wohl kein anderes Gebot wird von so vielen Menschen übertreten wie das siebente Gebot. Hat doch einer der angesehensten Vertreter der kriminalistischen Forschung erklärt, daß kaum ein Sterblicher sich am Abend seines Lebens rühmen könne, er habe niemals und unter keinen Umständen einen Diebstahl im strengen juristischen Sinne des Wortes verübt. Der Diebstahl ist in der Regel die erste Verfehlung, deren sich das Kind schuldig macht, und es gibt nur wenige Kinder, die niemals irgendwie an fremdem Eigentum sich vergriffen haben. Wie schwer fällt es z. B. im Herbst selbst vielen Erwachsenen, auf einer Wanderung das am Wege reisende Obst unberührt zu lassen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart, vor allem die mangelhaften Ernährungsverhältnisse, und das allgemeine Sinken der Moral, das Krieg und Revolution brachten, haben eine beängstigende Zunahme der Eigentumsvergehen im Gefolge gehabt. In Stadt und Land mehren sich Diebstähle und Einbrüche, bei der Post und Eisenbahn hat man wiederholt wohlorganisierte Diebesbanden festgestellt, die es auf die planmäßige Verübung der Sendungen abgesehen hatten. Wie gut das unehrliche Volk jede Gelegenheit wahrzunehmen versteht, zeigt u. a. die Zeitungsmelbung, daß während des letzten Streiks der Berliner Elektrizitätsarbeiter die Zahl der Diebstähle sofort stark anwuchs.

Die Eigenschaften, deren der Dieb zur erfolgreichen Ausübung seiner Tätigkeit bedarf, liegen vorzugsweise auf körperlichem Gebiete. Daher findet sich unter den Dieben eine hohe Zahl von körperlich sehr gewandten Personen, häufig sind sie vorzügliche Kletterer, Springer und Läufer. Der Dieb muß gut auf den Beinen sein, um auf der Flucht mit Sicherheit seinen Verfolgern entgehen zu können, vor allem muß er geschickte Hände besitzen. Die „langen Finger“ des Diebes sind in der Tat sprichwörtlich geworden. Besonders wichtig ist die Beschaffenheit der Hände für den Taschendieb. Dieser Zweig erfordert lange, schmale und gepfllegte Hände, die durch Fettstoffe weich und geschmeidig erhalten werden müssen. Auch soll der Mittelfinger nicht wesentlich länger sein als der benachbarte Zeige- und Ringfinger, da sonst das eigentliche Stehlen, das sogenannte „Scheremachen“, nicht gelingt. Es wird erzählt, daß erfahrene Taschendiebe einem Anfänger nur dann zu ihrem Gewerbe raten, wenn er Finger von der angegebenen Beschaffenheit besitzt.

Dagegen sind die Ansprüche, die das Diebeshandwerk an die Intelligenz stellt, im allgemeinen nicht sonderlich hoch. Der Diebstahl ist daher ein Verbrechen der niederen Kulturstufen bzw. der unteren Volksschichten. Als Charakteristik des gewohnheits- und gewerbmäßigen Diebes ist nach Wulffen eine gewisse Gutmütigkeit anzusehen. Der Dieb wendet in der Regel nur gegen Sachen, nicht gegen Personen Gewalt an; er vergreift sich nur selten an seinen Ueberraschern oder Verfolgern. Auch bei der Bewertung der Diebesbeute kann man diese Gutmütigkeit beobachten; nicht selten erhält ein bedürftiger Gefährte eine gestohlene Hose, ein Paar Stiefel oder sonstige nützliche Gegenstände zum Geschenk.

Andererseits gehört zum Diebeshandwerk eine gewisse Herzhaftigkeit, die im rechten Augenblick mit klühem Griff zu packen und das gestohlene Gut in Sicherheit zu bringen weiß. Diese Herzhaftigkeit kann sich zur Kühnheit und Wagemutigkeit, mitunter aber auch zu einem erstaunlichen Grade von Frechheit steigern. Die Erfolge seiner Tätigkeit geben dem Diebe bald ein hohes Maß von Sicherheit. Er lernt die



## Falsche Mittelstandsfreunde.

Aus Mittelstandskreisen wird uns geschrieben:

Es ist ein betäubendes Zeichen politischer Unreife weiterer Volksschichten, daß diese bei jeder Wahl einer neuen Illusion nachhängen. Bei den Reichstagswahlen erfaßte der Glaube an die alleinigmächtige Politik der Deutschen Volkspartei weite Wählerkreise. Jetzt ist gerade unter den Überläufern zu dieser Partei eine neue Illusion entstanden. Die Kreise um den Großhausbefiz, die vor den Reichstagswahlen unter Führung des Berliner Stadtverordneten Labendorf zur Deutschen Volkspartei übergetreten waren, haben sich jetzt der sogenannten „Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes“ zugewendet. Diese neue Parteigründung versuchte schon bei den letzten Reichstagswahlen ihr Glück, aber alle ihre Kandidaten unterlagen, und ihre Anhänger hätten ebenso gut zu Hause bleiben können, wie daß sie zur Wahl gingen. Für einen Abgeordneten reichte es nirgends. Dasselbe war bei den Landtagswahlen in Sachsen der Fall. Wer hier hat die Wirtschaftspartei durch ihre Zerspaltung noch einen besonderen Anflug angerichtet. Bei den sächsischen Landtagswahlen wurden mehr bürgerliche als sozialistische Stimmen abgegeben. Dennoch besteht im neuen Landtage eine sozialistische Mehrheit von zwei Eitzen. Das ist nur dadurch gekommen, daß die Stimmen für die Wirtschaftspartei in keinem Kreise für ein Mandat ausreichten, und so im ganzen Lande unberücksichtigt blieben. Man sollte meinen, daß solche Erfahrungen die neuen Parteigründer kühnig machen müßten, aber das Gegenteil ist eingetreten. Sie arbeiten mit umso größerer Verbissenheit, je schwächer ihre Aussichten sind. Denn daß diesmal kein denkender Mittelstandsmann die Wirtschaftspartei wählen kann, versteht sich doch von selbst. Zu ihr ist der größte Terrainpekulant Deutschlands, Herr Haberland, übergetreten, der für diese Partei auch in Ostpreußen kandidiert. Wie soll ein Kaufmann, Labenhäuser oder Handwerker der Partei eines Mannes zustimmen können, der ein reiner Interessensvertreter ist und zwar Vertreter von Interessen, die denen des Mittelstandes diametral entgegengesetzt sind. Die Terrain-Interessenten verfolgen ja eine Politik, die den zur Miete wohnenden Hausleuten, Handwerkern und Labenhäusern den Lebensabend abhandeln muß. Über auch der solide Hausbesitz kann gar nichts Falscheres tun, als sich mit den Vertretern der Bodenpekulation zu identifizieren. Der Hausbesitz leidet augenblicklich in vielen Fällen bitter Not. Der Reichstag wird eine neue Höchstmietordnung zu schaffen haben. Kann es da etwas Lächerlicheres für einen Hausbesitzer geben, als nach außen hin den Anschein zu erwecken, als ob Haberland und Hausbesitz eine Einheit seien? Jeder Hausbesitzer, der die Haberland-Partei unterstützt, schädigt sein eigenes Interesse. Dieses würde ja auch erfordern, daß die Hausbesitzer ihren Einfluß auf die einzelnen Parteien sich bewahren. Wenn Herr Labendorf die Hausbesitzer in eine Sondergründung überführt, so schaltet er den Hausbesitzer-Einfluß aus allen anderen Parteien aus. Auch hier kann man nur sagen, daß damit dem wohlverstandenen Interesse der Hausbesitzer ein Vorendienst geleistet wird.

Das Unpolitische an dem Auftreten der Wirtschaftspartei ist nun aber, daß sie ihre Agitation besonders in Kreisen entfaltet, wo die Deutsche demokratische Partei namhafte Vertreter des Mittelstandes aufgestellt hat. In Berlin kandidiert an zweiter Stelle der Präsident der Handwerkskammer, Herr Rahardt, in Potsdam an der Handwerkskammersekretär Wagner. Beide können nur gewählt werden, wenn jede nutzlose Zer-

splitterung unterbleibt. Wenn die Wirtschaftspartei diesmal wieder eine stärkere Anzahl Stimmen erhalten sollte, so würden diese nicht nur abermals unter den Tisch fallen, sondern obendrein die Wahl erprobter Mittelstandsführer verhindern. Selbst wenn ein Vertreter der Wirtschaftspartei ins Preußenparlament einzeln ginge, so ist dem Mittelstand damit gar nichts genützt. Nur dadurch, daß innerhalb der politischen Parteien der Mittelstand seinen Einfluß geltend macht, kann für ihn in der Gesetzgebung und Verwaltung etwas geschehen.

Schließlich ist ja auch zu bedenken, daß im Landtage wie überhaupt in den Parlamenten in erster Linie politische Fragen zu erledigen sind. Das große Gebiet der inneren Verwaltung und namentlich die Kulturpolitik beherrschen den Landtag. Die Abgeordneten sollen darum nicht in erster Linie Interessenvertreter, sondern politische Persönlichkeiten sein. Voran es aber ankommt, daß ist die politischen Persönlichkeiten auch aus den Kreisen des Mittelstandes zu nehmen. Daß das geschieht, dafür legen gerade die Listen der Deutschen demokratischen Partei ein lebendiges Zeugnis ab. Außer den Herren Rahardt und Wagner kandidiert der Kleinrentnermeister Varrichat in Ostpreußen an zweiter Stelle. In Osnabrück steht der bisherige Abgeordnete, Malermeister Düker, an der Spitze der Kandidatenliste. Die Deutsche demokratische Partei ist ferner die einzige, die einen Gastwirt an der Spitze eines Kreiswahlvorschlages stehen hat: den bisherigen Abg. Goll in Frankfurt a. M. Die Organisationen des Mittelstandes, wie beispielsweise der Bund der Handwerker, die Mittelstandsvereinigung in Magdeburg und die Berliner Handwerker haben denn auch sich auf das nachdrücklichste gegen die Wirtschaftspartei erklärt.

Wie in vielen Fällen, so handelt es sich auch bei der neuen Gründung nur um die Schaffung von Unterkunftsplätzen für strebende Leute. Der Vater der Wirtschaftspartei ist eigentlich der Generalsekretär Müller, der sich stolz nach dem früheren Reichstagskandidat „Müller-Franken“ nennt. Während des Krieges saß dieser Herr im Kriegsausschuß für Konsuminteressen und betrieb dort eine Politik, die alles andere als mittelstandsfreundlich war. Jetzt sucht er ein neues Amt und da für ihn keines vorhanden war, gründete er eine Partei, die ihn anstellen sollte. Der deutsche Mittelstand würde sich ein politisches Armutzeugnis ausstellen, wenn er auf eine solche Partei hineinfiele. Darum kann ich als Angehöriger des Mittelstandes nicht genug vor Zerspaltung und vor falschen Mittelstandsfreunden warnen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Februar 1921.

### Die deutsch-demokratischen Spitzenkandidaten.

Über die Spitzenkandidaten der Deutschen demokratischen Partei gehen uns folgende Mitteilungen zu: Direktor Stein, geboren in Breslau, Leiter unseres Elektrizitätswerkes, ist ja allen Kreisen der Bevölkerung hinreichend bekannt. Weiter Blick und Verständnis für das Wohl auch der ärmeren Volksschichten werden ihm nachgerühmt. Hervorragende Kenntnisse, erweitert durch Studienreisen in Deutschland und nach vielen anderen europäischen Ländern, sind ihm zu eigen. Worauf es aber beim Provinziallandtag besonders ankommt, das ist die genaueste Kenntnis des Kreises und seiner Verhältnisse. Und

da ist kein anderer zu berufen, wie Herr Direktor Stein. Als Stadtrat der Stadt Waldenburg und als künftiges Mitglied des Kreistages lernt er die Sorgen und die Bedürfnisse einer Stadt und des Kreises aufs gründlichste kennen. Stets hat er durch seine hervorragende Sachkenntnis bei entscheidenden Fragen sich durchzusetzen vermocht. Gerade durch ihn hoffen wir im Provinziallandtag für den Kreis viel zu erreichen.

Lehrer Erich Herrmann ist in Beuthen geboren. Er besuchte das Seminar in Münsterberg und wurde im Jahre 1912 Lehrer. Er war als solcher tätig in Gubrau und Groß Wartenberg, dann in Königshütte und zuletzt in Breslau. Er hat aktiv gedient beim Regiment 51 in Breslau und stand von 1914—1918 ohne Unterbrechung im Felde, und zwar in der Front.

Schon seit 1904 ist er in der liberalen Partei aktiv tätig, und seit dieser Zeit öffentlich politisch hervorgetreten. Wenn man bedenkt, wie gefährlich es vor dem Kriege als Beamter und Lehrer war, sich anders als konservativ etwa gar demokratisch zu betätigen, so müssen wir Herrn Herrmann umso mehr unsere Hochachtung entgegenbringen. Herr Herrmann ist auch ein unentwegter Kämpfer in der Beamtenbewegung. Durch umfangreiche statistische Arbeiten hat er stets auf die Unzulänglichkeit der Beamtenbesoldung hingewiesen, und mancher Erfolg ist ihm mit zu verdanken.

Wer ihn am Montag im „Schwerm“ gesehen und gehört hat, der hat wohl die Überzeugung gewonnen, daß wir in ihm den richtigen Mann für den preussischen Landtag gefunden haben.

\* Für die Wahlen zum Landtage, zum Provinzial-Landtage und zum Kreistage wolle man sich nicht nach der Anweisung richten, die sich am Kopfe der gestrigen unserer Zeitung beigelegten Stimmzettel befindet, sondern jeder Wähler gebe ab 1 Stimmzettel für die Landtagswahl und je 1 Stimmzettel für die Provinzial-Landtags- und Kreistagswahl.

\* Wählerversammlung. Man schreibt uns: Zur Saale der „Gortauer Halle“ fand gestern Abend eine öffentliche Wählerversammlung der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes statt, in welcher der Leiter der Versammlung, Generalagent Tilsch, den Spitzenkandidat der Partei, den Kaufmann und Hausbesitzer Haase, begrüßte. Kaufmann Haase betonte zunächst den Grund zur Aufstellung einer eigenen Liste auf. Vertreter des Mittelstandes, darunter 15 Vertreter des preussischen Grundbesitzes hätten mit den verschiedensten bürgerlichen Parteien in Berlin verhandelt, wohl hätte man dort die Räte des Mittelstandes eingesehen, aber keine positive Zusage für eine wirksame Vertretung des Mittelstandes gemacht. Deshalb wären die wirtschaftlichen Parteien des Mittelstandes: Hausbesitzer, Handwerker, Gewerbetreibende und auch Arbeiter mit ausgeprägtem Sparsinn zu dem Entschluß gekommen, selbständig in den Wahlkampf einzutreten. Neben erörterte sodann, welche wirtschaftlichen Interessen die einzelnen politischen Parteien vertreten und stellte fest, daß der Mittelstand keinen Vertreter besitze. Das Gebiet der äußeren Politik berührte der Redner gar nicht, sondern er wandte sich in seinen eindringlichen Ausführungen den wirtschaftlichen Sorgen des Mittelstandes zu, kennzeichnete die Fehler der Steuererhebung und ging sodann zu einer scharfen Kritik der Mieterschutzgesetzgebung über, die die Reibungsflächen zwischen Vermieter und Mieter erst geschaffen habe. In der sich anschließenden Aussprache wies Amtsgerichtsrat Krentzig (Deutsche Volkspartei) darauf hin, daß der Mittelstand eine kräftige Stütze nur in den politischen bürgerlichen Parteien finden könne, und daß

## Der Sultan von Java tanzt.

Der Dichter Max Dautenhey, der bei einer Studienfahrt vom Krieg in Java überrascht und festgehalten, dem zehrenden Heimweh dort erlegen ist, erzählt in einem wunderschönen Brief vom 7. September 1915 an die Malerin G. Rostkötze von einem nachsichtigen Erlebnis im Garten des Sultans von Garoot, das in seiner farbigen Schönheit nur selten einmal einem Europäer begegnen dürfte. „Einen Abend ging ich im Dunkel zum Garten des Sultans, denn ich hörte bei meinem nächtlichen Spaziergang japanische Musik. Die Halle, in der ich am Tage vorher bei Tropenhitze die Einsegnung des neuen Sultans erlebt hatte, war von Lampen und Kronleuchtern mit Acetylenlicht grell und laß erleuchtet und nach fast schmerzhaft vom Gardendunkel ab. Kein Europäer war anwesend, und der ganze Hof hockte dort auf dem glatten Kachelfußboden. Nur der Sultan allein saß etwas abseits auf dem Scharfstuhl und schlürfte Kaffee aus einer kleinen Metallkale. Er trägt eine Brille, hat ein ganz raffiges Gesicht, ist aber, oberflächlich gesehen, nicht hübsch. Er sieht eher wie ein Gelehrter aus. Das macht aber die Brille, sein Gesicht ist wie ein Panther, heimlich lebhaft, und blüht von Geist und Beweglichkeit.

Ich stand unten im Garten als heimlicher Zuschauer in der Nacht. Und nun sah ich etwas Seltsames. Ich sah den Sultan tanzen. Allein in der Mitte des Saales ging er im Tanzschritt, von allen am Hofe bewundert. Die Musik spielte älteste japa-

nische Tanzmusik. Und drei Berufstänzerinnen, mit grünen und himbeerroten Seidentüchern und goldenen Nadeln angetan, tanzten mit nacktem Oberkörper um den tanzenden Sultan. Es war, als ob ein Hahn mit drei Hennen oder ein Tänzer mit drei Tänzern tanzt. Aber es war eigentlich wunderbarer. Der Sultan tanzte wie die Tänzerinnen barfuß. Er machte zuerst die Bewegungen eines Schlittschuhläufers, der Figuren auf dem Eise läuft und dabei die Arme bewegt, das Gleichgewicht suchend. Und die Arme werden hügel, und der Tänzer und die Tänzerinnen werden zuletzt wie Blumen, stillstehend und wiegen sich wie Blumen im Nachtwind viertelstundlang auf gleicher Stelle und lassen die Finger und Handflächen statt der Füße tanzen, und die Arme in den Gelenken wie die Blume ihre Blüten und Blattzweige in der Luft sanft rhythmisch bewegen, wenn die Luft sie anmet. Es ist aber auch, als ob die Musik diese stillstehenden Tänzer anmet und sie davon nur die Füße kaum merklich ein wenig drehen. Hauptächlich tanzen aber die wundervollen Hände, diese schönsten Hände und Finger der Welt, die sicher Lichtstrahlen aus den schlanken Fingerspitzen ausstrahlen können, die wir mit unsern groben Augen nur nicht sehen können.

Ich habe ganz verjunkt halb im Schatten, halb im Mondenschein gestanden und habe bis Mitternacht zugegesehen. Dann nach dem Sultan tanzten einige einzelne Hofherren. Immer tanzt in Java der Herr mit den drei Tänzerinnen, dem eine dieser einen Schier

bringt, den sie ihm um den Hals legt, ein Zeichen, daß er zum Tanzen aufgeföhrt ist.“

### Ein Drama im Drama.

Unter absonderlich tragischen Umständen ist jochen Hans Wahlberg der Helden- und Väterspieler des Dresdener Staatsschauspiels, verstorben. In der „Hamlet“-Aufführung am Montag sollte er den Geist des Dänenkönigs darstellen. In der ersten Szene, in der Hamlets abgestorbener Vater stumm bleibt, geschah nichts Auffälliges. Aber auch in der zweiten blieb Wahlberg-König zunächst stumm, um dann nach längerer peinlicher Pause sich in fallenden Worten zu äußern, aus denen man mühsam (nicht den Text der Rolle, sondern) Abschiedsworte des Schauspielers an die „guten Leute“ heraushörte. Wahlberg war in Wahnsinn verfallen. Direktor Wiele trat vor den Vorhang und teilte dem Publikum das traurige Ereignis mit. Noch in der Nacht ist dann Wahlberg, der erst 47 Jahre alt war, einem Gehirnschlag erlegen.

### Der „Reigen“ in Breslau.

Arthur Schnitzers Szenenfolge „Reigen“, die nach jahrzehntelanger Beschränkung auf die Buchausgabe erst vor kurzem auf die Bühne gelangt ist und in Berlin, Wien und anderswo allerhand ästhetische, literarische und — politische Sensationen erregt hat, wird nun auch in Breslau erscheinen, da die Direktion Gortier das Stück erworben hat.



durch Aufstellung einer Liste der Wirtschaftspartei dem Bürgerium Stimmen verloren gehen würden. In seiner Erwiderung erklärte Kaufmann Haase, daß die Vertreter der politischen Parteien wohl mehrfach ein Herz für den Mittelstand gezeigt hätten, aber infolge des Fraktionszwanges nicht dazu kämen, für ihn energisch einzutreten. Zimmermeister Kretschmer erläuterte eingehend das Wahlverfahren. Für unsere Gegend komme die Liste der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes nur bei der Wahl zum Preussischen Landtage in Frage. Daher seien die Stimmenten der Wirtschaftspartei nur in die Wahlumschläge mit der Aufschrift „Preussischer Landtag“ zu stecken. Für die Wahlen zum Provinziallandtag und zum Kreisrat wurden die Kandidaten der bürgerlichen Parteien, Männer der engeren Heimat, warm empfohlen. Mit der Ermunterung zu reger Werbetätigkeit von Mund zu Mund wurde die Versammlung geschlossen.

\* **Waldenburger Chorgesangverein.** „Odysseus“, Eigenes aus der Odyssee, von Max Bruch, Dichtung von Grass, gelangt Donnerstag den 8. März, abends 7½ Uhr, durch den Waldenburger Chorgesangverein, die verstärkte Waldenburger Vergnügung und namhafte Solisten in der „Gortauer Halle“ zur Ausführung. Für die Partie der Penelope (Alt) ist Frau Rasche-Franke (Breslau), für die der Kaufmann und der Artemis (Sopran) Frau Regierungsbau- meister Schrader, hier, gewonnen. Den Odysseus (Bassbariton) wird Konzeptsänger Otto Gaertner (Breslau) singen. Mittwoch den 2. März findet die öffentliche Generalprobe unter Mitwirkung der Solisten statt. Der Gesamteintritt soll zum Besten hiesiger heimattreuer Oberschlesier verwendet werden. Vom 21. Februar ab sind bei G. Knorr Karten für die Aufführung zu 8, 6 und 3 Mark, bei R. Zipter Karten für die Generalprobe zu 4, 3 und 2 Mk., sowie eine beschränkte Anzahl Schülerkarten (Sitzplatz) zu 2 Mk. zu haben. Bei dem großen Interesse, das sich für die Auf-

führung kundigt, ist die rechtzeitige Lösung der Eintrittskarten zu empfehlen.

\* **Stadttheater.** Der Vorverkauf für die beiden Sonntags-Vorstellungen „Zwangsquartierung“ und „Die Weber“ beginnt diesmal ausnahmsweise am Freitag im Zigarrengeschäft von R. Hahn. — „Willy's Frau“ wird am Montag als 1. Vorstellung zum 7. Mal aufgeführt. Der Anfang der Vorstellung ist ausnahmsweise auf 8 Uhr festgesetzt. — Zum Benefiz für Fritz Rudolf gelangt am Dienstag die Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß zum ersten Mal in dieser Spielzeit zur Ausführung.

\* **Weichstein.** Aus dem Vereinsleben. Die letzte Versammlung des lath. Frauenbundes war sehr zahlreich besucht. Es wurden 10 neue Mitglieder aufgenommen, so daß die Mitgliederzahl jetzt 122 beträgt. Pfarrer Hantke sprach über das Kirchenjahr und gedachte dann des verabschiedungswürdigen Liebesjahres auf den lath. Schriftsteller Hildebrand, der ein Opfer seiner Lieberzeugung geworden ist. Es wurde dann über die Bedeutung der Wahl gesprochen. — In der gutbesuchten Versammlung des Hausbesitzervereins wurde nochmals die Erhebung einer monatlichen Abgabe von 5 Mk. für Doppelwohnungen und Quartiergänger erörtert und beschlossen, davon vorläufig noch Abstand zu nehmen. Es wird zunächst ein diesbezüglicher Antrag von dem Mietseinerungsamt zur Entscheidung gebracht werden. Die Wandtagwahlen wurden besprochen und den Mitgliedern empfohlen. Kaufmann Haase (Biegnitz) die Stimme zu geben. Lehrer I. R. Kargel aus Fellhammer hielt einen aufklärenden Vortrag über Hausbesitzerfragen, und wurden die Mieterschutzverordnungen scharf kritisiert. Zur Verlesung gelangte ein Artikel über „Die Grundfehler der deutschen Mieterschutzgesetzgebung.“ Als zweiter Schriftführer wurde Kaufmann Hellmann, als stellvertretender Kassierer Kaufmann Herwig gewählt. \* **Sandberg.** Für die Oberschlesierhilfe ergab hierorts die Sammlung den Betrag von 1833 Mk.

Es gingen ein 650 Mk. von den Angestellten der Wilhelmshütte, 100 Mk. von der Bürgervereinsvereinigung Sandberg, 449 Mk. von der Belegschaft der Spiegelhütte, 53 Mk. von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Spinnerei Pöhl u. Hoffmann, 50 Mk. vom Glasarbeiterverband, von der evangel. Schule 262 Mk., von der kathol. Schule 70 Mk., durch Kantor Reichelt gesammelt 34,50 Mk., Sammlung bei den Geschäftslenten 163,50 Mark.

## Eingekandt.

für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Aufschriften zu identifizieren.

Eine Bitte an die Geschäftsinhaber und Angestellten.

Wie wir aus Zeitungsberichten entnehmen, waren bei dem Landmannschaftsfest der ober-schlesischen Abstammungsberechtigten in Reife am letzten Sonntag die Geschäfte geöffnet. Diese Opferwilligkeit der Kaufleute, und vor allem der Angestellten, die den heimattreuen Abstammungsfahrern zuliebe auf mehrere freie Stunden des Sonntags verzichteten, ist von den Teilnehmern der Tagung dankbar anerkannt worden. Viele „Heimattreue“, besonders Landbewohner, haben von der Gelegenheit zu Einkäufen reichlich Gebrauch gemacht. Wie wir erfahren haben, soll am Sonntag den 27. Februar eine ähnliche Tagung in Waldenburg stattfinden. Wir richten deshalb die Bitte an die Angestellten und Geschäftsinhaber, Waldenburg möge dem Beispiel von Reife folgen. Der guten Sache wegen würden wir vor allem den Angestellten dankbar sein, wenn sie es den von weither kommenden Oberschlesiern ermöglichen auch in Waldenburg Einkäufe zu erledigen. Vielleicht könnte die Bezirksgruppe Waldenburg der „Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier“ in dieser Sache etwas tun? Die Polizeiverwaltung würde sich wohl mit der Offenhaltung der Geschäfte einverstanden erklären.

Mehrere Oberschlesier aus dem Kreise.

In unser Handelsregister B. Nr. 50 ist am 14. Februar 1921 bei der **Baustoff-Großhandels-Gesellschaft mit beschränkter Haftung** in Waldenburg in Schlesien eingetragen: Die Vertretungsbefugnis des bisherigen Geschäftsführers Richard Fabig ist infolge Niederlegung des Amtes erloschen. Max Brock ist alleiniger Geschäftsführer und für sich allein zur Vertretung der Gesellschaft berufen.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

## Bekanntmachung.

Einkommensteuerpflichtigen Personen, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht nur vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten und deren Einkommen sich hauptsächlich aus Kapitaleinkommen, Wartegeldern, Ruhegehaltern, Witwen- und Waisenpensionen und anderen Bezügen oder geldwerten Vorteilen für frühere Dienstleistung oder Berufstätigkeit zusammensetzt, kann auf Antrag die in einem Kalenderjahre entrichtete Kapitalertragssteuer nach Ablauf dieses Jahres über die vorgeschriebenen 75 vom Hundert hinaus in voller Höhe erstattet werden, sofern sie nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes keine Einkommensteuer zu entrichten haben.

Soweit das Lebensalter für die Erstattung maßgebend ist, gilt als Stichtag, an welchem der Antragsteller ein Lebensalter von 60 Jahren erreicht haben muß, der 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in welchem die zu erstattende Kapitalertragssteuer entrichtet worden ist.

Der Antrag auf Erstattung der im Kalenderjahre 1920 entrichteten Kapitalertragssteuer ist beim unterzeichneten Finanzamt bis spätestens 31. März 1921 unter Vorlage einwandfreier Nachweise über die erfolgte Zahlung der zu entrichtenden Kapitalertragssteuer zu stellen. Vom Finanzamt werden auch die den Erstattungsanträgen beizufügenden Fragebogen, die sorgfältig auszufüllen sind, kostenlos verabfolgt. Verspätete Anträge können in der Regel nicht berücksichtigt werden.

Waldenburg i. Schl., den 12. Februar 1921.

Finanzamt.

Maskos.

## Bekanntmachung.

Gemäß Erlaß des Herrn Reichsministers der Finanzen sind sämtliche Arbeitgeber verpflichtet, dem zuständigen Finanzamt bzw. den zuständigen Gemeindebehörden durch Vohnzettel diejenigen Personen mitzuteilen, die im abgelaufenen Kalenderjahre 1920 länger als 2 Monate gegen Gehalt, Lohn oder sonstiges Entgelt beschäftigt wurden. Die gleiche Verpflichtung besteht für die Vorstände juristischer Personen und von Vereinen aller Art, sowie für die Vorstände aller Stellen, Behörden und Anstalten des öffentlichen Dienstes hinsichtlich des Berufs- oder Pensionseinkommens ihrer Beamten, Angestellten, Bediensteten, sowie der Empfänger von Ruhegehaltern, Witwen- und Waisenpensionen oder Unterhaltsbeiträgen. Von der Einreichung der Vohnzettel sind nur solche Arbeitgeber befreit, die lediglich weibliche Hausangestellte in ihrem Privathaus beschäftigen. Die Vohnzettelvordrucke werden kostenfrei durch das unterzeichnete Finanzamt bzw. die örtlichen Gemeindebehörden an Arbeitgeber und Behörden abgegeben.

Sämtliche Arbeitgeber des Kreises Waldenburg werden hiermit aufgefordert, die Vohnzettel den Vorbemerkungen entsprechend genau auszufüllen und bis 15. März 1921 an die für den Wohnort ihrer Arbeitnehmer zuständige Gemeindebehörde einzusenden.

Die Magistrate und Gemeindevorstände werden ersucht, die entsprechende Anzahl Formulare vom Finanzamt abzufordern und die demnächst von den Arbeitgebern ausgefüllten Vohnzettel bis zum Eingang weiterer Anweisungen aufzubewahren.

Waldenburg, den 15. Februar 1921.

Finanzamt.

Maskos.

## Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 21. Februar 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsfeld beim Feuerwehrdepot (Wittelsdorf) eine Uebung der Reserve-Kolonie Nr. 2 statt.

Nieder Hermsdorf, 15. 2. 21.

Der Gemeindevorsteher.

## Dittmannsdorf.

Die Aufnahme der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden evangelischen Kinder erfolgt am

Dienstag den 1. März, nachmittags 2-3 Uhr, im 1. Klassenzimmer der evangelischen Schule zu Dittmannsdorf für die evangelischen Kinder aus Dittmannsdorf nebst Kolonien Neudorf, Goldne Wiesen und Geirich.

Anzumelden sind sämtliche Kinder, welche in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 geboren sind. Die Eltern, Vormünder, Pfleger haben die Kinder selbst zur Stelle zu bringen, nicht durch andere Kinder zu schicken.

Vorzulegen sind für sämtliche Kinder die Impfscheine, für auswärts geborene die Taufscheine, für bergmännische Kinder die Rollenscheine. Der Tag der anzumeldenden Kinder ist bei der Anmeldung anzugeben.

Dittmannsdorf, 15. 2. 21.

Der Gemeindevorsteher.

## Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4% und nimmt für provisionsfreie Darlehen 5-6% Zinsen.

## Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Erbengemeinschaft soll am

18. März 1921, vormittags 9 Uhr, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 25, versteigert werden: das im Grundbuche von Nieder Hermsdorf (eingetragener Eigentümer am 27. November 1920, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Maurerpolier Johann Spitzer zu Nieder Hermsdorf) eingetragene Grundstück, Gemarkung Nieder Hermsdorf, Kartenblatt 1, Parzelle 408/148, 6,20 ar groß, Grundsteuerunterrolle Art. 162, Nutzungswert 1174 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 144, Lage: Nieder Hermsdorf, Mittelsirasse, Hausnummer 9 (Wohnhaus mit anstoßendem Holz- und Kohlenstuppen nebst Hofraum). Waldenburg, den 6. Januar 1921.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

## Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend den 19. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokale im Amtsgerichtsgebäude hierseits:

1 Salonstapel, 1 Badewanne, 1 Badesofa, 1 besserer lederner Reisetoffer, 1 Reisetasche, 1 Balkonwand, 1 Tischchen, 1 kleinen Sessel, 1 Kuchenschub, 1 Mantel, 1 vierteilige Portiere, 1 Krone zu Gas und Petroleum, 1 besseres Bild, Schuhe und vieles andere

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

## Versteigerungen.

Sonnabend den 19. d. Mts., vormittags von 9½ Uhr ab, versteigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:

a) **zwangsweise:** 1 Flurgarde, 1 Korbgarnitur, 1 Ofenbank (gekauft), Zeller, Tassen, Gläser, 1 Boule, Bilder, 1 Waschtänder mit Zubehör, 1 Kofferbox, 2 Vorstellwände, 1 Biegestuhl, Tischdecken, Bettlaken u. a. m.

b) **im Auftrage des Amtsgerichts:** 6 beschlagnahmte schwarze Chevreau-Leder.

c) **freiwillig:** 1 runden Tisch, 1 Kam.-Nähmaschine, 1 Schneider-Nähmaschine, 2 Sofas, 5 Paar Gummischuhe, 6 Zeitungshalter, 1 elektr. Zuglampe, 1 Standuhr, 1 Damenkleid, 7 verschiedene Damenblusen, 1 Knabenmantel, 5 Paar Schuhe u. a. m.

Die Sachen zu a und c sind gebraucht. Besichtigung von 9 Uhr ab in der Versteigerungshalle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der postamtlichen der Waldenburger Ztg.

## Blutarme, Schwache

Frauen und Mädchen

gebrauchen regelmäßig meine

## Aromatisch-Eisentinktur

Nur echt in Flaschen

zu 10.-, 14.50 u. 18.- Mk.

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

## Geschlechts-

kranke

jeder Art (Harnröhrenleid, frisch

und spez. veraltet, Syphilis,

Mannesschwäche, Weißfluß)

wenden sich vertrauensvoll an

Dr. med. Dammann's Heilanstalt,

Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.

Sprechstunden 9-11 u. 2-4 Uhr,

Sonntags 10-11 Uhr.

Belohnende Broschüre m. zahl-

reichen freiw. Dankschreiben

u. Angabe bewährter Heilmittel

(ohne Quecksilber und andere

Gifte, ohne Einspritzung, ohne

Berufsstörung) gegen 1.00 Mk.

diskret in verschloss. Kuvert

ohne Absender, Leiden genau

angeben.



## Bei Kopfschmerzen

helfen prompt Dr. Busch's

Kopfschmerzstillter.

Zu haben bei:

Franz Bentsche, Schloß-Drog.

Geld in jeder

Stets zu haben. Besichtigung

von Betriebskapitalien durch

Robert Kühn,

Landeshut, Moltkestr. Nr. 7.

## Darlehen

in jeder Höhe

stets zu haben durch

P. Gernoth, Baumgarten,

Kreis Hohenham.



# Christliche Männer und christliche Frauen!

## Kämpft mit uns

für den christlichen Glauben in unserem Vaterlande, besonders für die christliche Erziehung unserer Jugend in der konfessionellen Schule,

## kämpft mit uns

für vernünftige Sozialisierung, gerechte Entlohnung aller Hand- und Kopfarbeiter, gerechte Steuern und das friedliche Zusammenarbeiten aller Stände,

## kämpft mit uns

für wahre Freiheit und gegen den jeglicher Verfassung hohnsprechenden Terror gewisser Volksgenossen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete.

Nur die

## Christliche Volkspartei das Zentrum

vertritt diese Ideale.

## Christliche Männer und christliche Frauen,

laßt Euch auch nicht verwirren durch die Lockungen des Ausschusses deutschnationaler Katholiken, sondern wählt die

## Partei der christlichen Weltanschauung, das Zentrum.

Und Ihr,

Ihr katholischen Studenten und Akademiker, wo ist Euer Platz?

## An der Spitze

des katholischen Volkes, dort ist Euer Platz.

Wo aber steht politisch das katholische Volk?

## Beim Zentrum!

Deshalb gehörst auch Du, katholischer Student und Akademiker, zu Deinem Volke, zum

## Zentrum!



# ORIENT-THEATER.

Heute Donnerstag bis Montag!

Unsere beliebten  
Filmschauspieler

**Lotte Neumann, Felix Basch**

in dem gewaltigen Monumentalfilm:

## Eines großen Mannes Liebe!

Filmschauspiel in 6 Akten.

Ferner:

## Das Gasthaus von Chicago!!!

Aus dem Tagebuch des berühmten Detektivs **Nic Carter** in 5 Akten.

In den Hauptrollen: **Bruno Eichgrün, Grete Weixler.**

Anfang pünktlich 5<sup>30</sup> Uhr, Sonntag 3 Uhr.

### Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3<sup>15</sup> Uhr:

**Zwangseinquartierung.**

Abends 7<sup>15</sup> Uhr:

**Die Weber.**

Montag, 8 Uhr:

**1. Afta-Vorstellung.**

**Willy's Frau.**

Dienstag den 22. Febr. 1921:

Benefiz für **Fritz Rudorf.**

**Der Zigeunerbaron.**

Gefiebt u. entstaubtes

### Pferdehändel

hat laufend abzugeben

**Kartoffelfabrik Wittenberg**

Fernspr. Schönan 22.

### Ankauf

von **Heu, Stroh und Hafer**,  
letzteren auf Bezugsschein, wird  
fortgekauft.

**Reichsversorgungsamt**  
(Kroviants - Amt) Schweidnitz.

### Neue Bettfedern

preiswert zu verkaufen  
Albertstraße Nr. 3.

### Beamter,

26 Jahr, sucht Bekanntschaft mit  
jüngeren kath. Mädchen

### zwecks Heirat.

Vermögen erforderlich. Zuschr.  
mit Bild unter **L. D. I.** an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### 15 000 Mk.

zwecks Vergrößerung des Ge-  
schäfts für sofort gesucht. Ange-  
bote u. A. K. a. d. Gesch. d. Brg. erb.

Zwei Bergpraktikanten suchen

### zwei möblierte Zimmer

mit Verpflegung, zumindest mit  
Mittagbrot, evtl. auch 1 Zimmer  
m. 2 Betten. Gefl. Off. an Becker,  
Bad Salzbrunn, Auenstr. 10.

### Kleine Anzeigen

finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

**Café Herfort**  
Vierhäuserplatz.  
Freitag den 18. Februar:

## Groß. Bockbierfest mit erstkl. Unterhaltungsmusik.

1a. Bockwurst mit Salat.

Es laden freundlichst ein

**C. Szadkowski und Frau.**

Allerlei Ueberraschungen.

**Café Herfort**  
Vierhäuserplatz.  
**Café Herfort**

### Ausschank „Schwarzes Ross“.



Morgen Freitag den 18. Februar:

### Groß. Schweinschlachten!

Von 11 Uhr  
ab: **Wettfleisch.**

**Alfred Müller u. Frau.**

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
Ausschank von **Schultheiß-Bier.**

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei **Ferdinand Demel's Erben.**

## Wohnungstausch

vermittelt nach allen Plätzen Deutschlands

**Fritz Ruh, i. Fa. E. Kirchner's Wwe.,**

Möbeltransport — Lagerung — Bahnspedition,  
Waldenburg i. Schles., Cochiusstraße Nr. 2.

Telephon Nr. 48 und 49.

Da ich an allen Orten mit führenden Möbeltransportfirmen,  
die dergleichen Einrichtung getroffen haben, in Verbindung stehe,  
ist bester Erfolg gewährleistet.

## Leute zum Zettelverteilen

am Wahl-Sonntage möchten sich heute Donnerstag, nach-  
mittags 5 Uhr, in der „Vorkauer Bierhalle“ melden. Krieger-  
witwen und Invaliden werden bevorzugt.

Deutsche demokratische Partei.

## Fischer's Patent-Bankknecht

E-FISCHER'S BANKKNECHT  
D. R. G. M. 747 244.

Erich Fischer-Hermesdorf-Bez. Breslau.

darf in keiner Tischler-Werkstatt fehlen.

## Deutschnationale Volkspartei.

## Öffentliche Versammlung

### Herberge zur Heimat

Freitag, d. 18. Februar, 8 Uhr

spricht

**Eisenbahninspektor Deglerk,**

Mitglied des Reichstages.



# Deutschnationale Volkspartei.

Die Landtagsliste  
unserer Partei ist folgende:

1. Bezirkschornsteinfeger-Obermeister **Conradt**,  
M. d. L., Breslau.
2. Landwirt Dr. **Krüger**, Allerheiligen.
3. Rektor **Lukassowitz**, M. d. L., Schweidnitz.
4. Alderbürger **Wende**, Winzig.
5. Frau **von Rechenberg**, Breslau.
6. Pastor **prim. Fuchs**, Breslau.
7. Gärtner **Susicki**, Sobetitz.
8. Handlungsgehilfe **Nitschke**, Breslau.
9. Kaufmann **Tietze**, Namslau.
10. Oberinspektor **Saul**, Groß-Sägewitz.
11. Nervenarzt Dr. **Sprengel**, Obernitz.
12. Volksschullehrer **Sablowski**, Breslau.
13. Maschinenschlosser **Pagel**, Breslau.
14. Zeichenlehrerin **Fr. Schmidt**, Breslau.
15. Tierarzt **Schulz**, Maltisch a. D.
16. Stellenbesitzer **Franz**, Deutmannsdorf.
17. Arzt Dr. **Ziesché**, Breslau.
18. Bohngärtner **Hartmann**, Frankenthal.

Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Gastwirte  
von Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Aktiva Bilanz am 31. Dezember 1920. Passiva.

Aktiva	Mrk.	Passiva	Mrk.
Kassa-Konto	7 332.75	Mitgl.-Anteil-Konto	63 900.00
Konto-Korrent-Konto	263 322.20	Reservefonds-Konto	780.00
Darlehens-Konto	200.00	Spareinlagen-Konto	20 000.00
Waren-Konto	344 589.00	Bank-Konto	158 768.80
Umsatzen-Konto	1.00	Kontokorrent-Konto	266 214.25
Mobilien-Konto	1.00	Reingewinn	105 833.40
	615 445.95		615 445.95

Soll.	Mrk.	Haben.	Mrk.
Umsatzen-Konto	55 713.15	Waren-Konto	176 799.50
Zinsen-Konto	4 437.80	Bruttogewinn	176 799.50
Umsatzen-Konto	8 903.90		
Mobilien-Konto	1 229.00		
Umsatzen-Konto	862.25		
Steuer-Konto	105 833.40		
Reingewinn	176 799.50		

Verteilungsplan.

1. 10% gesetzliche Reserve	Mrk.	10 500.00
2. Vergütung an den Aufsichtsrat und Vorstand		4 550.00
3. 6% Dividende		2 000.00
4. 4% Umsatz-Rückgewähr		64 000.00
5. Umsatzsteuer		21 000.00
6. Unterstützungskasse der Gastwirte		1 000.00
auf neue Rechnung vorgetragen		2 783.40
		105 833.40

Mitgliederbewegung am 31. Dezember 1920.

80 Mitglieder mit 211 Anteilen und einer Kassasumme von  
Markt 63 300.00.

Waldenburg i. Schl., den 14. Februar 1921.

Der Vorstand.

Hans Bischoff, Carl Gühmann, Matern Tantz.

Der Aufsichtsrat.

Emil Michaelis.

Einem Schuhmachergefellen  
sucht A. Fischer, Hermsdorf.

Guteingeführte  
**Bezirks-Vertreter**  
zum Verkauf  
landw. Maschinen  
direkt an Landwirte u. alter  
Fabrik gegen hohe Provi-  
sion gesucht.  
Zuschr. u. B. K. 4430 an  
Rudolf Mosse,  
Breslau.

**Tücht., laub. Mädchen**  
m. z. häuslich. Arbeit  
zum 1. oder 15. März  
Zülpferstr. 1, I. Etage rechts.

Zum Eintritt am 1. April wird  
für bürgerliches Lokal  
**tüchtige Köchin**,

firm im Kochen und Waschen, die  
selbstständig zu arbeiten in stande  
ist, gesucht.

Paul Wenzel, z. B. Neufendorf.

Suche zum 1. März 1921

**30 Mädchen  
oder Frauen**

nach Mecklenburg. Sohn nach  
neuem Tarif. 1 Pfd. Erbsen,  
Grüße, 1 Pfd. Mehl, 1 Pfund  
Fleisch, 30 Pfd. Kartoffeln, 7 Pfd.  
Brot, 125 Gramm gute Butter,  
1 Liter Milch, Ein- und Rück-  
reise frei. Großer Kartoffelbau.  
Hiel Afford. Meldungen bis  
22. Februar 1921.

Hagen, Türkschhof,  
Lychen u. M.



Alleiniger Hersteller: Carl Gontner, Göttingen (Wülfbg.)

**Achtung!**  
Nähmaschinen-, Grammophone-, Musikwerke-  
Fahrräder-Reparaturen werden jetzt noch bei  
Mechaniker **Jubt**, Krüsterstraße 4, Hinterhaus,  
am billigsten ausgeführt, deshalb der Ruf! Jetzt  
schnell alles dorthin geschafft. Nur gut und billig!  
Spezialität: Schuhmacher- und Schneider-Maschinen.



**Gustav Seeliger**

G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schlesien

Telephon 143 und 144.

Beste und billigste  
Bezugsquelle für

Trinkbranntweine  
Spirituosen aller Art  
Edel-Liköre.

Garantiert reines

**Schweineschmalz**

per Pfund Mk. 14,—

Feinste

**Tafel-Margarine**

(in Pfd.-Würfeln) per Pfd. Mk. 12,—, 12,50 u. 13,50

**Palmin**

per Pfd. Mk. 14,50

alles mit 4% Rabatt

empfehlen

**A. Böhm & Päsler,**

Tel. 1194. Waldenburg Schl., Markt 5.

**HAARNISSE**

Kopfungenießer — Brut — Kopf-Nisse entfernt  
garantiert in 2 Stunden restlos  
**NISSKA** D. E. G. M. Der Wunderkamm  
708 295

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien  
u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

**Fr. B. Mückenhaupt**  
Nürnberg W. 2.



# Zurück zur Mitte! Wählt demokratisch!

1. Die Deutsche demokratische Partei leistet den Vernichtungsforderungen unserer Feinde heftigsten Widerstand. Ihre Mitglieder haben die Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages abgelehnt.

2. Die Deutsche demokratische Partei tritt ein für einen gerechten Ausgleich aller Stände.

3. Die Deutsche demokratische Partei kämpft für den Gedanken der Siedlung und Heimstätten. Sie hat sichtbare Erfolge erzielt im Kampfe mit dem deutschen Großgrundbesitz.

4. Die Deutsche demokratische Partei tritt für gerechte Steuerpolitik ein, die die Lasten der Steuern in erträglicher Weise verteilen.

5. Die Deutsche demokratische Partei lehnt die Sozialisierung und Kommunalisierung ab und kämpft für einen gesunden Mittelstand.

Keine Stimme den Parteien der Rechten, die in kurzfristiger Weise die Interessen des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie vertreten.

Keine Stimme den Parteien, die mit ihren Sozialisierungsplänen das deutsche Volk nicht zur Ruhe kommen lassen.

Wählt die Deutsche demokratische Partei!

**die Partei der Mitte,  
die Partei des Ausgleichs,  
die Partei des Wiederaufbaues.  
Zurück zur Mitte!**

# An alle Beamten u. Beamtinnen!

Bei der Reichstagswahl am 6. Juni haben die Beamten „rechts“ gewählt, wie die sozialistische und demokratische Presse lauernd eingestrichelt. Die S. P. D. verlor fast die Hälfte ihrer Stimmen, die Demokraten verloren weit mehr. 1½ Jahre nach der Revolution erhielt das Reich ein bürgerliches Ministertum.

Kollegen und Kolleginnen!

Ihr habt richtig gehandelt,

als ihr mit der Mehrheit des deutschen Volkes die Unterzeichner des Schmachtfriedens von Versailles zu Fall brachtet. Ihr hattet genug von den Phrasenhelden, die den „Kopfarbeitern“ an der Seite der „Handarbeiter“ goldene Berge versprochen, aber nur für jene sorgten, und es zuließen, daß das Beamten-einkommen weit unter das der Reichs- und Staatsarbeiter sank. Ihr würdet einer Regierung überdrüssig, die noch zwei Tage vor der Reichstagswahl durch ihren Kanzler Bauer ein Tarifabkommen für Angestellte und Arbeiter in Reichsbetrieben mit den Gewerkschaften abschloß, das die Art an die Wurzel des Berufsbeamtentums legte, und die gegenwärtige Regierung zum Schaden der Beamten bindet.

**Eure politische Einsicht hat  
sich gelohnt!**

Die unbeschränkte Herrschaft der revolutionären Betriebsräte hörte in den Staatsverwaltungen auf. Ruhe und Ordnung lehrten in die Reichsbetriebe zurück. Die Ernennung und Beförderung von Beamten ohne Rücksicht auf ihre Befähigung, nur nach ihrer Parteizugehörigkeit, hat ein Ende. Was Dr. Stresemann als Führer der Deutschen Volkspartei auf dem 2. Parteitage der D. V. P. in Leipzig versprochen hat, daß man mit dem System der Beamtenswahl nach Parteirücksichten aufhören werde, das erfüllte die Deutsche Volkspartei, als sie in die Reichsregierung eintrat.

**Die Deutsche Volkspartei  
ist im neuen Reichstage eine treue  
Sachwalterin  
der Beamteninteressen gewesen.**

Die scharfe Kritik des Referentenentwurfs zur Besoldungsordnung brachte ihren Ausschußmitgliedern die von ihnen als Ehre betrachtete Bezeichnung „Vertreter der Opposition“ ein. Die auch vom Verbands der Kommunalbeamten als wesentlich anerkannten Verbesserungen des Sperrgesetzes sind fast ausnahmslos volksparteiliche Arbeit. Es war ein Antrag der D. V. P., der den Unterschied zwischen Alt- und Neupensionären beseitigte und dadurch das erschütternde Elend der Altpensionäre linderte. Auch gelang es ihr, einen sozialdemokratischen Antrag auf Kürzung der Pensionsbezüge zu Fall zu bringen und durch geschickte Taktik alle bürgerlichen Parteien auf einen Beschluß zu einigen, der eine Erledigung dieser Frage im Interesse der festgelegten Rechte des Beamtentums sichert. Bei der Erhöhung der Teuerungszulagen konnte die D. V. P. allerdings den Widerstand gegen eine allgemeine Zulage nicht sofort brechen, setzte es aber durch, daß eine Wiederaufnahme der Verhandlungen nach Neujahr vom Kabinett bereits am 17. Dezember 1920 beschlossen wurde.

Kollegen und Kolleginnen!

**Laßt Euch nicht durch traurige  
Machenschaften gegen  
die Deutsche Volkspartei beirren.**

Als Ordnungspartei tritt sie mit ihrem ganzen Einfluß für die unbedingte Sicherstellung der wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Zukunft des Berufsbeamtentums ein. Stärkt darum ihren Einfluß, damit auch in Preußen eine bürgerliche Regierung einzieht. In Preußen besteht heute noch die alte sozialistisch geführte Koalition. Von Preußen aus hemmt die Sozialdemokratie immer wieder von

neuem den bürgerlichen Wiederaufbau im Reich. In Preußen werden noch immer Beamtenstellen ohne Rücksicht auf Eignung mit gefügigen Parteimännern besetzt. Der preussische sozialistische Finanzminister Müdemann war nicht nur bei der Frage der Teuerungszulagen, sondern auch bei der Nachprüfung der Reichsbefoldungsordnung der Bremser, Beamte und Beamtinnen! Laßt diese Tatsachen auf Euch wirken.

**Das Programm  
der Deutschen Volkspartei**

verlangt u. a. für alle Beamte unkündbare, lebenslängliche Anstellung lediglich nach sachlichen Gesichtspunkten; Ausbau der Beamtenrechte durch ein besonderes Beamtengesetz, das die Mitwirkung der Beamtenausschüsse und Beamtenkammern und ihrer Fachverbände sicherstellt; Aufrechterhaltung des Staatsbürgerrechts der Beamten, ihres Versammlungs-, Vereins- und Bereinigungsrechts; Verbesserung des Dienststrafverfahrens, insbesondere durch Einfügung der Berufung der Wiederaufnahme und der Beförderung eines Teiles des Gerichtshofes mit Beamten vom Range und dem Dienstzweige des Angeklagten; völlige Gleichstellung der Lehrer und Gemeindebeamten in materieller und rechtlicher Hinsicht mit den Staatsbeamten.

**Das ist der Wille  
der Deutschen Volkspartei!**

Darum, Kollegen, helft uns unser Ziel erreichen durch Euren Beitritt zu unserer Partei. Werbt für die Deutsche Volkspartei um Euren Willen und um des Vaterlandes willen! Unser Volk kann weder durch eine konservativ-autokratische, noch durch eine sozialistisch-internationalistische Regierung aus der Not der Zeit herausgeführt werden. Helfen kann uns nur eine Politik, die alle Stände und Klassen zu einer Arbeitsgemeinschaft des nationalen Wiederaufbaues zusammenführt, wie es die Deutsche Volkspartei erstrebt!

# Wählt einmütig die Deutsche Volkspartei!

## Der Reichsbeamten-Ausschuß der Deutschen Volkspartei.

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.